

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

5.3.1928 (No. 65)

Badischer Beobachter

Wegpreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.50 Mk. durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Vierzehnung der Zeitung oder Rückzahlung des Wegpreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kath. u. Wdh. Frauenblätter, Blätter für den Familienkreis, Was der katbol. Welt, Sportbeilage, Badische Jugendkraft, Badische Zeitungsbeilage, Ministerialer Wdh., Badische Arbeiter, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-18
Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6237, Druckerei: Beobachter, Postfach 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 5 Pfg. die 4 gesp. 30 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweise Einziehung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr.

Nr. 65 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 5. März 1928

66. Jahrgang

Der Freiburger Parteitag

Treu zur Fahne und Führern — Für ein selbstloses und einig Führertum

Der Tag von Freiburg

Wir stehen an einer geistigen Wende des deutschen Volkes. Einige Jahre nach dem großen Krieg wollte es so scheinen, als würde kirchliches Denken und Leben eine Wiedergeburt erfahren. Die Not schien die Menschen ernster und tiefer zu machen. Ja man sah es ganz gerne, wenn der kirchliche Katholizismus seinen stabilisierenden Einfluß einbrachte. Peter Wust schrieb sogar von der „Rückkehr des Katholizismus aus dem Exil“. Inzwischen gingen zehn Jahre ins Land, die Hungersnot und Untergangsstimmung sind vorüber, weite Schichten fühlen sich wieder stabilisiert — und schon haben sich wieder Ubertausende der Konfession des Hebermutes zugewandt: dem Liberalismus! Die Not ist gebannt, der neue Staat ist ziemlich gesichert, man braucht also keine Rücksicht mehr zu nehmen auf die „Schwarzen“; im Gegenteil: es ist höchste Zeit geworden, um den „Katholizismus“ in einer Gegenoffensive wieder in seine staatspolitische Bedeutungslage zu bringen. Die Offensive ist im vollen Gange und hat dem Gegner bereits einen traurigen Erfolg beschert in der erfolgreichen Sabotierung eines wahren freiheitlichen Schulgesetzes. Die Menaisance des Liberalismus der undurchsichtigen Oberhand ist im Zuge. In derselben Zeit und in denselben Kreisen, wo man über die Knechtschaft von Versailles nicht bemitleidet genug reden kann, bereitet man dem eigenen Kirchenvolk ein innerdeutsches Versteck.

So werden Wahlen statt zu einem staatspolitischen Akt zum Wahltag. Abrechnung wollte auch das badische Zentrum gestern halten, um innerhalb und außerhalb der Mauern den kommenden Entscheidungskampf vorzubereiten. Wir werden ihn auch im neuen Staate zum guten Ende führen.

Ueberblickt man die Tagung, so muß man sagen, daß die sachlichen Fragen durchaus objektiv behandelt wurden. Sensationsjäger kamen nicht auf ihre Rechnung. Resolutionen zeugen von der geleisteten Arbeit. Charakteristisch war der Wille zur Einheit und Treue zur Partei, über alle Sorgen der einzelnen Stände hinweg.

Herr Dr. Wirth war diesmal anwesend und griff auch ein Mal in die Debatte ein. Die großen Fragen müssen im Vordergrund stehen, wie der Redner mit Recht betonte. Die Ergänzung, die wir aufgrund der Vergangenheit jedoch für notwendig halten, lautet, daß zu den großen Fragen, die im Vordergrund stehen müssen, neben den sozialen, staatspolitischen und wirtschaftlichen Fragen auch die religiösen und kulturellen gehören. Das katholische Volk in allen seinen Schichten ist übermerktlich. Auf Differenzpunkte ging Herr Dr. Wirth nicht ein. Die grundsätzlichen Fragen wurden von Herrn Prälat Dr. Schofer ruhig und sachlich zur Geltung gebracht. Der Wille zur Einigkeit und Geschlossenheit war das Vorherrschende des ganzen Parteitages. Einigkeit mit dem Volke, der Zentrumswahlerschaft; Einigkeit aber auch ganz besonders unter den Führern. Daraus ergibt sich die Forderung nach Disziplin und Einordnung. Wenn Entscheidungsfragen vorliegen, gelten nur die Ideale, die uns allen gemeinsam sind und bleiben müssen.

Eine glänzende Apologie der unversierten Parteiführung wie der Arbeit in der vergangenen Koalition trug Herr Reichsfinanzminister Dr. Köhler vor. Der Angeklagte aus diesem Kabinett wird für alle Zeiten die Deutsche Volkspartei bleiben.

Mit begeisterter Verehrung war der Parteitag Zeuge von der heldenhaften Aufopferung des schwer erkrankten Parteichefs Bischof auf Leibe. Mit wenigen Worten hielt Herr Prälat Schofer in der Tagung aus und führte die Verhandlungen zum guten Ende. Er war der gute Geist des Tages mit seinem milden und doch so klarsichtigen Urteil über Menschen und Dinge. Ein Führer, der für sich nichts und für die andern alles erstrebt. Der Chronist kann

nur zum Lenker der Geschehnisse beten, daß er seinem Volke noch lange erhalten bleibe als Patriarch, geehrt, geliebt — und gehört...

Der Parteitag am Sonntag

Zu Beginn der Tagung, die im Rath. Vereinshaus stattfand, sprach Herr Prälat Dr. Schofer aus Anlaß des Volkstrauertages feierliche Gedenkworte über die Opfer des Weltkrieges. Unser Gebet soll diejenigen nicht vergessen, die draußen alles hingaben für die Heimat. Im Zusammenhang gedachte der verehrte Parteichef auch der Opfer unserer Partei, so des 1889 ermordeten Defans Förderer. Die Versammlung hörte die pietätvollen Worte stehend an.

Bevor der Redner wegen seiner geschwächten Gesundheit Herrn Präsident Wittmann an den Vor Tisch übergab, stellte er kurz das Wesen des Zentrums heraus; einmal als wahre Volkspartei, die dem Volke ein neues, gerechteres Wahlrecht geben will; dann als soziale Volkspartei, die das Vorbild eines Buß und Ketteler stets hochhält; und nicht zuletzt als christliche Volkspartei, die vor wenigen Tagen im Schulgesetz sehr empfindlich auf den wieder erstarbenden Liberalismus reagierte. Bei Meinungsverschiedenheiten heiße es nicht gegeneinander, sondern rüffischen Zustände überwinden zu haben, so gelte es heute die Not des Mittelstandes und der Landwirtschaft zu bannen. In einer Replik gab Herr Prälat Dr. Schofer dem Wunsch Ausdruck, daß Herr Dr. Wirth seine kritischen Bedenken auf der Tribüne des Reichstages, in der Fraktion, in Versammlungen und in der Zentrumspresse dargelegt hätte. Heute brauche der Bauernstand die Hilfe der andern Stände, vor einigen Monaten die Beamten. Hier helfe nur der Ausgleich, den der christliche Sinn allein auf die Dauer herbeibringe. Wege der Liebe und Götter uns davor bewahren, daß man die Notwendigkeit des Zentrums erst erkennt, wenn der Grabstein sich über dem Zentrum schließt. Es wieder aufzuwecken, wird sehr schwer sein. Daß der Reichstag das Wahlrecht nicht änderte, ist eine schwere Schädigung der Republik. Dann heiße es zum Schutz der Republik die großen religiösen und moralischen Dinge in den neuen Staat hineinzubauen, um die Gewissen wieder zu fundamentieren.

Auf Vorschlag Dr. Schofers wurden sodann folgende Telegramme abgefaßt. An Herrn Reichsfinanzminister Dr. Köhler:

„Der glänzende besuchte badische Parteitag sendet dem verdienten treuen Führer des deutschen Zentrums herzlichen Schwarz- und Weiß- und beste Wünsche für die geopferte Gesundheit. Das badische Zentrum steht treu zu Fahne und Führern und zieht mit Zuversicht und Geschlossenheit in den Wahlkampf.“

An Herrn Justizminister Dr. Trunz wurde folgendes Telegramm gesandt:

„Der Parteitag nimmt an Ihrem schweren Familienleid Anteil und dankt Ihnen für die vielfache vorbildliche Arbeit auf verantwortungsvollem Posten.“

Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, richtete Herr Präsident Wittmann an den Parteichef die Bitte, den Vortritt der Partei auch weiterhin zu behalten angesichts der schweren Aufgaben unserer Zeit. Treue und Dankbarkeit seien dem Parteichef sicher, bis ein Höherer ihm die Fahne aus der Hand nehme.

Die Beratung der Statuten

die nun folgte, galt dem Neuaufbau der Partei. Wir werden in Kürze dieselben im „Bad. Beobachter“ zum Ausdruck bringen. Aufgrund des neuen badischen Wahlgesetzes mußte, wie Herr Wdh. Dr. Köhler als Berichterstatter ausführte, die Organisation neu geordnet werden. Dies geschah in gerechter, demokratischer Weise. Das neue Statut baut sich auf der Grundlage der 22 Wahlkreise auf, denen Verantwortung zugeteilt werden soll. Es soll künftig in der Partei nur mitreden dürfen, wer Mitglied der Partei ist. Mit allen gegen 2 Stimmen wurden die Statuten angenommen.

Die Beratung der vom Zentralkomitee vorgelegten

Resolutionen

die wir unten zum Ausdruck bringen, leitete Herr Präsident Dr. Baumgartner mit einem Referat über die Schulfrage ein. Die Gleichberechtigung aller drei Schularten, sowie die Wahrung des Elternwillens, sind Grundrechte der Verfassung. Das Schul-

gesetz fiel durch die Schuld der Volkspartei, hauptsächlich unter dem Druck der süddeutschen Nationalliberalen, die heute noch dieselben sind, wie vor 50 Jahren. Leider zu Unrecht wurde auf die Loyalität der abgegebenen Erklärungen vertraut. In den alten und neuen Simultanschuländern sollte für 16 Millionen Deutscher ein geistiges Ausnahmegebiet geschaffen werden. Demgegenüber wurden vom Zentrum die Konsequenzen gezogen.

Herr Reichstagsabg. Diez behandelte die Agrarfrage anhand der Resolution zur Landwirtschaft, von Herrn Ott-Bullendorf eifrig unterstützt. Zur Panzerkreuzerfrage, die gelegentlich eine Rolle spielte, machte Herr Reichstagsabg. Erising nähere Ausführungen.

Herr Reichsfinanzminister a. D. Dr. Wirth machte in seiner Rede auf aufmerksam, daß gegen die Zerstückelungserscheinungen des demokratischen und parlamentarischen Systems eine gemeinsame Front gebildet werden müsse, um den weiteren Ausbau des sozialen, deutschen Volkstaates zu garantieren. Es weiterleuchtet in Italien, Spanien, Rußland, Polen, wo Diktaturen von Schichten und Parteien sich ausgetan haben. Außenpolitisch müsse Geduld geübt werden. Wie es innerpolitisch der Ruhm des Zentrums sei, die soziale Revolution und damit russischen Zustände überwinden zu haben, so gelte es heute die Not des Mittelstandes und der Landwirtschaft zu bannen. In einer Replik gab Herr Prälat Dr. Schofer dem Wunsch Ausdruck, daß Herr Dr. Wirth seine kritischen Bedenken auf der Tribüne des Reichstages, in der Fraktion, in Versammlungen und in der Zentrumspresse dargelegt hätte. Heute brauche der Bauernstand die Hilfe der andern Stände, vor einigen Monaten die Beamten. Hier helfe nur der Ausgleich, den der christliche Sinn allein auf die Dauer herbeibringe. Wege der Liebe und Götter uns davor bewahren, daß man die Notwendigkeit des Zentrums erst erkennt, wenn der Grabstein sich über dem Zentrum schließt. Es wieder aufzuwecken, wird sehr schwer sein. Daß der Reichstag das Wahlrecht nicht änderte, ist eine schwere Schädigung der Republik. Dann heiße es zum Schutz der Republik die großen religiösen und moralischen Dinge in den neuen Staat hineinzubauen, um die Gewissen wieder zu fundamentieren.

„Deshalb weg mit dem Kleinkram, die großen Fragen voran, und dann dabei sein, Frauen und Männer.“

so schloß der Parteichef seine zündenden Worte.

Zu der Resolution über „Reich und Länder“ machte Herr Präsident Dr. Baumgartner sympatische Ausführungen.

Einen umfassenden Bericht zur Lage erstattete sodann Herr Reichsfinanzminister Dr. Köhler, der voll und ganz das Ohr des Parteitages für sich hatte. Auch Herr Dr. Köhler veranlagte unter lebhafter Zustimmung Einigkeit der Führer, um so mehr, als der Antizentrumsgeist wieder im wachen ist. Die Partei hat keine ihrer Grundfäße in der Regierung verlor, oder stand gar unter dem Kommando Westraps. Im Gegenteil.

Das Zentralkomitee der badischen Zentrumspartei

das am Samstag zusammentrat, war aus allen Teilen des Landes sehr stark besucht. Herr Prälat Dr. Schofer nahm trotz seiner geschwächten Gesundheit fast an der ganzen Tagung teil und griff wiederholt wegweisend in die Debatte ein. Im Hinblick auf die neue Situation, die durch das badische Landtagswahlgesetz geschaffen worden ist, muß die Organisation der Partei im Lande einer Reform unterzogen werden. Der vorgelegte Entwurf einer Abänderung des Parteistatuts wurde einhellig durchberatend nach einigen Abänderungen einstimmig beschloßen, dem Parteitag die Annahme zu empfehlen.

Hierauf wurde in eine längere Aussprache über die politische Lage eingetreten. Im Anschluß an die sachpolitischen Erörterungen nahm auch Reichsfinanzminister a. D. Dr. Wirth das Wort. Nach seiner Auffassung, die er heute zum Ausdruck brachte, waren seine Schritte in der Schulfrage lediglich der Sorge über die Zweckmäßigkeit der eingeleiteten Taktik entsprungen. Ihm wurde entgegengehalten, daß dann der Weg nicht über das „Berliner Tageblatt“ und die „Deutsche Republik“, nicht über die Bekämpfung des Gesichtswurdes, sondern über die Mitarbeit in der Reichstaatsfraktion unter Zuhilfenahme mit der badischen Landespartei hätte gehen müssen. Klar wurde allgemein zum Ausdruck gebracht, daß der Liberalismus in der Kulturpolitik auch heute noch als einer der gefährlichsten Gegner zu betrachten sei.

Mit allem Nachdruck wurde die Reform des Reichstagswahlrechtes gefordert und verlangt, daß aus Baden künftig nur Vertreter in den Reichstag entsandt werden dürfen, die sich verpflichten, mit aller Kraft die Wahlreform zu betreiben. Desgleichen wurde das Pensionskürzungsgezet gefordert.

Gerade von Arbeiterseite wurde unter allgemeiner Zustimmung Geschlossenheit und Disziplin verlangt und die Haltung Dr. Wirths der Generalkonferenzbewegung gegenüber auf das Entschiedenste verurteilt. Des weiteren wendete sich die Aussprache der Lage der Landwirtschaft zu, der Wirtschaft- und Sozialpolitik allgemein, der bestehenden bäuerlichen Belastung unseres Volkes und der Frage des Verhältnisses von Reich und Ländern. Die Ergebnisse der Beratung wurden in Entschlüssen zusammengefaßt, die dem Parteitag gleichfalls zur Annahme empfohlen wurden.

Der Wille zur Disziplin in der Partei, zur Einmütigkeit und Geschlossenheit nicht bloß um unserer kulturellen Ideale willen, sondern insbesondere auch im Hinblick auf die Notwendigkeit der Ueberwindung innen- und außenpolitischer Schwierigkeiten wurde von allen Seiten zum Ausdruck gebracht und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Wählerkraft im Lande Baden im kommenden Reichstagswahlkampf in alter Treue zur Fahne stehen wird.

Anschließend bringen wir

Die Resolutionen

zum Ausdruck, die den politischen Willen des badischen Zentrumsvolkes darstellen.

A. Zur Schule

Der Landesparteitag der Badischen Zentrumspartei beauftragt das Scheitern des Reichsschulgesetzes. Die Zentrumspartei hat es am Willen zur Verteidigung nicht fehlen lassen. Das zeigt neben den Verhandlungen im Bildungsausschuß des Reichstages, wo das Zentrum bis zum Aeußersten entgegengekommen ist, insbesondere der Kompromiß innerhalb der badischen Regierung, der auch die Zustimmung der Mehrheit des Badischen Landtags gefunden hat. Das Schulgesetz war in der Fassung, wie sie durch den Bildungsausschuß beschloßen wurde, unannehmbar:

1. Die Reichsverfassung hat den Grundfaß der Gewissensfreiheit und des Elternrechts in bezug auf die Erziehung der Kinder klar und deutlich ausgesprochen. Dieses verfassungsmäßige Recht aber sollte nun 16 Millionen Deutscher völlig verjagt werden.

2. Für die Gemeinschaftsschule, die man hier beschließen wollte, fehlen so gut wie ganz die religiösen Sicherungen, insbesondere über Erteilung und Ueberwachung des Religionsunterrichts, sowie über die Bestellung der Lehrer.

3. Die Bestimmungen über Lehrplan, Lehr- und Lernbücher für den Religionsunterricht sollte der Staat treffen, lediglich nach Vorschlag mit den Religionsgemeinschaften. Die Leitung und Ueberwachung des Religionsunterrichts sowie das Prüfungsrecht durch die Organe der Kirche wäre beseitigt worden.

Die aus Deutscher Volkspartei, Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten bestehende Mehrheit des Bildungsausschusses des Reichstages wollte in verfassungswidriger Weise die Gewissensfreiheit und das Elternrecht auf dem Gebiete der Schule unterdrücken, das Recht dem

Reichsfinanzminister Dr. Köhler zu den politischen Tagesfragen

In einer großen Zentrumsversammlung, die am Montag des Landesparteitages am Samstag Abend stattfand, führte Reichsfinanzminister Dr. Köhler in einer großangelegten Rede ungefähr folgendes aus:

Die politische Betrachtung, der diese Stunde gilt, soll sofort zum Kern der Dinge vorstoßen:

Die Koalition

die im Reiche in schweren Wehen anfangs 1926 geboren wurde, ist erledigt. Sie hat zwar ein längeres Leben gelebt als die meisten ihrer Vorgängerinnen. Die Zentrums-partei ist um ihres Zusammengehenswillen, insbesondere mit den Deutschnationalen, im Lande und im Parlament des öfteren und nicht immer sachlich angegriffen worden; vielfach auch in eigenen Lager. Und doch: Seit den Tagen von Weimar unter wechselnden Koalitionen stehend, haben wir immer mit aller Entschiedenheit betont, Koalitionen sind Arbeitsgemeinschaften und nicht Regierungsgemeinschaften. In keiner der Koalitionen, auch nicht in der jetzt dahingegangenen, hat die Zentrums-partei ihre Grundzüge aufgegeben oder ihre Tradition verlassen. Der Mann, der von ihnen steht, wäre so wenig wie Reichsminister Dr. Marx und Arbeitsminister Braun nicht eine Sekunde in dem von dieser Koalition getragenen Kabinett geblieben, wenn auch nur einer unserer Grundzüge angegriffen, geschweige denn verletzt worden wäre. Es ist einfach nicht wahr, daß die Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages im vergangenen Jahre die Politik der deutschnationalen Fraktion gemacht habe. Wahr ist, daß die Fraktion und die Mitglieder des Zentrums im Reichskabinett in jedem Augenblick Zentrumspolitik mit aller Entschiedenheit und, wenn es sein mußte, auch mit rücksichtsloser Schärfe vertreten haben.

Im übrigen: Diese Koalition war doch nur deshalb notwendig geworden, weil eine andere durch die Sozialdemokratie unmöglich gemacht worden war. Und einmal mußte, ob gefühlsmäßig gewollt oder nicht, der Versuch des Zusammenregierens mit den Deutschnationalen gemacht werden. Er hat positive Ergebnisse gezeitigt. Er hat zur Evidenz erwiesen, daß jede politische Partei, die aus der starren Opposition gelöst und in die politische Verantwortung überführt wurde, gezwungen wird, von ihren agitatorischen Methoden heranzugehen und sich auf den gleichen Boden der politischen Tatsachen zu stellen hat, auf den wir uns mit dem politischen Verband seit den Novembertagen 1918 stellen mußten. Die deutschnationalen Reichstagsfraktion und das sehe ich als den stärksten Gewinn der Koalition an, hat die bisherige

Außenpolitik

nicht nur billigen, sondern an verantwortungsvoller Stelle mittragen müssen. Sie hat sich außenpolitisch gesehen, zur gleichen Zielsetzung bekannt, die die Zentrumsfraktion sich von jeher gestellt hat.

Und zum zweiten: Wenn wir uns selbst ehrlich bleiben wollen, dann dürfen wir die Mitarbeit der Deutschnationalen Volkspartei wenn sie uns angeboten wurde, nicht ohne weiteres verweigern, denn wir haben stets erklärt und erklären mit besonderer Deutlichkeit in dieser Stunde, daß wir uns niemals, weder nach links, noch nach rechts für gebunden erachten. Zusammengefaßt: Aus der Koalition, die man, gemessen an der tatsächlichen politischen Leistung, fälschlich einen Bürgerblock oder gar einen Volksbürgerblock genannt hat, kann man uns niemals einen Vorwurf machen. Wir sind nicht mit blinden Augen und gebundenen Händen in diese Koalition gegangen. Lassen Sie mich auf die Richtlinien hinweisen, die von der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei vorbehaltlos anerkannt worden sind. Wir sind in diese Koalition unter Bedingungen eingetreten, die wir selbst loyal gehalten und bis zum letzten Augenblick auch durchgeführt haben. Das gab uns das Recht von den anderen Koalitionsparteien das gleiche zu verlangen. Die Koalition mußte in dem Augenblick gelöst werden, wo eine der wesentlichsten Bedingungen unserer Richtlinien, die für den katholischen Volksteil bedeutendste und unerlässliche Forderung verletzt und unerfüllbar gemacht wurde:

Das Reichsschulgesetz

Gewiß haben wir mit dem Eintritt in die Koalition große politische, finanzpolitische, wirtschaftliche und auch außenpolitische Aufgaben übernommen, aber wir haben uns auch vor eine kulturpolitische Aufgabe gestellt, an der wir nicht drehen und drehen lassen. Das Reichsschulgesetz. Dieses Gesetz ist gescheitert.

Es ist nicht an uns gescheitert, sondern an der unbeherrschbaren und unbefehrbaren Haltung der Deutschen Volkspartei. Wenn sich

die Deutsche Volkspartei dabei auf ihre alten liberalen Grundzüge beruft und dadurch das Scheitern der Koalition entschuldigen zu machen versucht, dann berufen wir uns auf unsere alten christlichen und katholischen Grundzüge. Die Deutsche Volkspartei hätte das, was sie heute in Sachen des Reichsschulgesetzes erklärt, während der Verhandlungen um die neue Koalition vor einem Jahre feststellen müssen, dann wäre diese Koalition schon bei den ersten Versuchen zu ihrer Bildung gescheitert. Das Reichsschulgesetz wird auch in Zukunft eine unserer wesentlichsten Forderungen, es wird die kulturpolitische Aufgabe sein, die zur Lösung gebracht werden muß. Würden wir uns ihr verschließen, dann hätten wir einen Kernpunkt unserer Programms preisgegeben.

Angeht es durch die Deutsche Volkspartei geschaffenen Verhältnisse war ein weiteres Zusammenarbeiten in der Koalition unmöglich, das Vertrauen erschüttert. Daß wir nicht sofort auseinandergegangen sind, uns vielmehr entschlossen haben

das Notprogramm

sowohl, als auch den Etat für 1928, wie die wichtigsten damit zusammenhängenden Forderungen zur Behebung der Notlage verschiedener Bevölkerungsschichten zu behandeln, geschieht aus dem tiefen Gefühl der Verantwortuna gegenüber unserem Volk, denn das Zentrum stellt über allen Parteistreit das deutsche Volk und sein Schicksal.

Wir stehen vor neuen Wahlen zum deutschen Reichstag. Die Zentrums-partei kann diesen Wahlen mit gutem Gewissen entgegengehen. Sie hat nicht notwendig, von dem zu sprechen, was sie wollte und nicht erreichte, sie hat nicht notwendig, hinter einem Schwall von agitatorischen Anträgen ihre politische Unrührbarkeit zu verbergen und hat erst recht nicht notwendig durch einseitige Kritik und Herunterreißen des politischen Gegners zu zeigen, daß alles ganz anders und viel besser gekommen wäre, wenn man selbst im Stetzel gefessen hätte.

Die Außenpolitik der Deutschen Zentrums-partei war vorangezeichnet durch die gerade von unseren Führern eingeleitete Politik des Willens zur friedlichen Verständigung. Sie steht auf dem Boden, den wir und gerade unsere Vertreter unter Mühen und Sorgen und unter Preisgabe unserer Besten geerbt haben. An äußeren Erfolgen haben uns die letzten Jahre kaum etwas gebracht; aber zu behaupten, daß die Koalition, in der wir standen, die Schuld an dieser Stodung trage, ist grundfalsch. Wenn wir nicht vorwärts kamen, dann liegt die Schuld viel mehr bei den anderen als bei uns. Will jemand behaupten, daß der Außenminister Deutschlands im letzten Jahre eine andere Politik getrieben hätte, als die, die er seit Jahren betrieben hat? Will jemand behaupten, daß die Koalition, in der wir standen, seinen Arm und seinen Willen lähmten? Hat die Deutsche Zentrums-partei eine andere Politik getrieben, hat sie den Willen des Außenministers in andere Bahnen zu lenken versucht? Keines ist der Fall.

An der Innenpolitik stand das verfloßene Jahr in weitestem Umfange in Zeichen der Diskussion über eine Reform der Verfassung und der Verwaltung. Das alte Problem

Reich und Länder

seit Bismarcks Tagen umstritten, kommt nicht mehr von der Tagesordnung. Die Weimarer Verfassung ist der endgültigen Regelung dieser Dinge aus dem Wege gegangen, wir aber werden gezwungen sein, das damals Unterlassene nachzuholen. Der deutsche Einheitsstaat liberal-demokratischer Prägung wird uns als Ideal vorgestellt. Daß wir ihn entschlossen ablehnen, ist für den, der das deutsche Zentrum und seine Geschichte kennt, selbstverständlich. Nicht nur kulturelle Gründe allein sprechen sichräftig gegen den bürokratischen Einheitsstaat. Im Süden Deutschlands will man keine Auslieferung an die Großbürokratie, die ohnehin durch den fortgeschrittenen Ministerwechsel im Reiche sehr mächtig geworden ist. Das heißt keineswegs, daß nun alles und jedes so bleiben soll wie es bei Kriegsausbruch gewesen ist. Die gewaltige Entwicklung der Zwischenzeit überleben auch wir nicht. Aber den lebensfähigen Ländern muß die Möglichkeit einer würdigen Existenz weiterhin gegeben werden. Eine klare Verteilung der Aufgaben des Reiches, der Länder und der Selbstverwaltung ist dringend erforderlich. Ich bin mit Ihnen für die Stärkung der Reichsgewalt, ich bin für die stärkste Verteilung der Verantwortung für die unteren Verwaltungsinstanzen. Das letzte Neben- und Nebeneinanderregieren, die veralteten In-

finanzzüge auch für Bagatellfachen können wir uns nicht mehr leisten. Aber für eine Fortentwicklung der Weimarer Verfassung im Sinne der Verschlagung aller Länder bin ich nicht zu haben. Die Reform der Verwaltung wird getragen von dem Gesamtwillen des Volkes, wir müssen hier schleunigst zur Vereinfachung kommen. Sie ist in weitem Umfang eingeleitet, ihre Fortführung halte ich für eine nationale Notwendigkeit. Für mindestens ebenso wichtig halte ich aber eine Reform des Reichstagswahlrechts. Sie muß zu einer Angelegenheit des Volkes und, wenn es nicht anders geht, durch Volkstentcheid geregelt werden. Der Abgeordnete muß wieder zum wirklichen Vertreter des Volkes werden, er muß herausgehoben werden aus der Vertretung einseitiger Berufs- und Wirtschaftsinteressen. Wie weit diese Vertretung schon gediehen ist, machen sich die wenigsten klar. Mancher große Konzern hat heute mehr Einfluß auf die Aufstellung von Kandidaten als zehntausende von Wählern.

Wirtschaftliche Not

bedroht uns in allen Ständen und Berufen. Unsere Steuern sind insgesamt überspannt und können auf die Dauer überhaupt nicht getragen werden. Durch das ganze Land hallt der Hilferuf der deutschen Landwirtschaft. Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und damit Stärkung des Inlandsmarktes ist eine der wichtigsten Maßnahmen für unsere Zahlungsbilanz, Stärkung einer Rentabilität für die Landwirtschaft Voraussetzung dafür. Die Verschuldung, insbesondere in kurzfristigen Krediten, hat einen erschreckenden Umfang angenommen. Dazu kommt die unangünstige Ernte. Erfolgt nicht bald in umfassender Weise Hilfe, so verfallen breite Schichten unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung, deren Lebensverhältnisse heute schon zum großen Teil die denkbar schlechtesten sind Eingreifen ist dringend erforderlich, deshalb auch das Notprogramm der Reichsregierung das sofortige Hilfe bringen soll. Kritik an diesem Programm ist gewiß berechtigt, aber doch ist zum ersten Male eine Regierung vom Reben zum Handeln übergegangen. Dem deutschen Bauern in seiner Gesamtheit muß geholfen werden und nicht nur etwa einer Oberschicht. Dabei kann man allerdings zwei Gedanken nicht unterdrücken: Zunächst, daß es wesentlich besser gewesen wäre, wenn verschiedene große landwirtschaftliche Organisationen seit dem November 1918 etwas weniger in parteipolitischen Betätigung einseitigster Prägung getan und dafür sich etwas mehr mit der Frage beschäftigt hätten: wie die deutsche Landwirtschaft aus ihrer Not erlöst werden kann. Sodann die weitere Frage, ob man nicht schon früher bei besserem Kasienstand des Reiches hätte durchgreifend helfen können, als man im Jahre 1926 zur Hilfe für die deutsche Wirtschaft schritt, hätte ein großzügiges Agrarprogramm wohl weitestgehend genützt, als die tatsächlich erfolgte Herabsetzung der einen oder anderen Steuer, durch die weder dem Produzenten noch dem Konsumenten ernsthaft geholfen war.

Auch der deutsche Mittelstand steht in einer Schicksalsstunde. Hilfe für ihn ist dringend erforderlich, sollen nicht auch hier schwere Zusammenbrüche vorkommen. Aber wie für den Bauern so gilt auch hier: Wirtschaftspolitische Forderungen lassen sich nur im Rahmen und auf dem Boden einer großen politischen Partei vertreten.

Wir haben im letzten Jahre

die Reform der Beamtenbesoldung durchgeführt. Ich habe diese Reform in Angriff genommen in Einlösung alter Versprechen, die ich beim Antritt meines Amtes vorband. Als volle Klassen die Besoldungsreform erleichterten, sprach man im Reich von anderen Dingen, als die Klassen anfangen sich zu leeren, verteilte man mit freigebiger Hand Versprechungen. Mir überließ man dann die Einlösung, nicht nur hier, sondern auch bei dem Gesetz über die Entschädigung der Auslandsdeutschen. Es scheint fast zum Gesetz geworden zu sein, unangenehme Dinge immer dem Zentrumsminister zu überlassen.

Der alte sozialpolitische Gedanke des Zentrums hat mich auch bei der Erweiterung der Fürsorge für die Invalidenrentner geleitet. Mit den von mir im Notprogramm vorgesehenen Sätzen wird der reale Wert ihrer Rente dem der Friedenszeit wieder entsprechen. Denselben Gedanken der Fürsorge entspringen die Maßnahmen zur Behebung der Not der Kleinrentner für die erstmals im Jahre 1927 Mittel vorgesehen wurden. Einem Kleinrentnerverbandsangehörigen steht die Zentrums-partei durchaus zugunne gegenüber. Da es im gegenwärtigen Augenblick nicht fertig gemacht werden kann, ist durch ein Notgesetz und für Einföhrung eines weiteren Betrages von 50 Millionen in den Etat 1928 versucht worden, der dringenden Not zu steuern. Den Kriegsschädigten ist durch die von mir getroffenen Maßnahmen eine weitestliche Er-

höhung ihrer Versorgungsgebühren aus- gebilligt worden. So zeigt sich das Jahr 1927 als ein Aufbaumjahr, als ein Jahr, das die vielen Versprechen einlöste, die von anderen in früheren Jahren gegeben wurden.

Die Finanzpolitik

des Reichsfinanzministers ist keine fiskalische, sondern sie muß sein und ist Wirtschaftspolitik. Wir haben wahrscheinlich den Höhepunkt der Konjunktur überschritten, aber ein scharfes Absinken oder gar das Einbrechen einer Krise ist bis heute nicht zu erkennen. In diesem Zusammenhang auch ein offenes Wort gegenüber dem da und dort immer gepflegten Inflationsschwachs. Wer uns nicht glaubt, der möge dem Reparationsagenten Parker Gilbert glauben, der in seinem Dezemberbericht noch erklärt hat, daß die deutsche Reichsmark eine der festesten Goldwährungen der Welt sei. Daß ich meine Finanzpolitik der Wirtschaftskonjunktur unseres Landes anpasse, ist etwas ganz selbstverständliches, daß ich dabei auf die strengste Sparsamkeit setze, ist meine Pflicht. Die jetzige Regierung ist an dem, was sich um den Namen Phöbus ringt, absolut unschuldig. Sie hat diesen Fall bei ihrem Amtsantritt vorgefunden, und ich selbst habe alles getan, um nach Kenntnis von dem Vorgefallenen durch zureichende Kommodur zu schaffen, genau wie ich auch der erste war, der die Subventionenpolitik im Reiche besiegelt hat, denn es kann nicht Aufgabe des Reiches sein, schlecht geführte Unternehmungen mit dem Gelde der Steuerzahler zu sanieren.

Das Wirtschaftsjahr 1927 hat auch auf den Reichsetat günstig gewirkt. Mit dem Jahre 1928 werden wir in eine neue Phase der deutschen Finanzpolitik eintreten, denn mit dem ersten September ds. Js. beginnt das Normaljahr der Dawesbelastungen. Auf Grund stärkster Umsätze ist es gelungen, trotz Erhöhungen der Reparationslasten den Etat 1928 ins Gleichgewicht zu bringen. Die verunglückte Reichsanleihe vom Februar 1927 hat allerdings zur Folge gehabt, daß das Reich auch 1928 kaum an den Anleihe- markt gehen kann. Ich hoffe, daß es unseren Bemühungen gelingt, wenigstens für die Gemeinden den Auslandsmarkt wieder zu öffnen, und zwar dadurch, daß die Öffentlichkeit der Finanzwirtschaft der Gemeinden und eine Kontrolle parapsarmer Wirtschaftsführung eingeführt werden. Ganz allgemein wird aber mit aller Kraft darauf hinzuwirken sein, daß der Steuerdruck im Ganzen vermindert wird. Wenn dann auch die vielen Interessensverbände in Deutschland daran gehen werden, ihre großen Organisationen zu vereinfachen, die heute ihre Mitglieder sehr stark belasten, dann wird ganz gewiß auch für die deutsche Wirtschaft wieder ein Aufatmen möglich sein.

Die Deutsche Zentrums-partei zieht hohen- hohenen Hauptes in die neuen Kämpfe. Mögen sie geführt werden mit der notwendigen Ein- facht und Geschlossenheit, möge die Partei bleiben was sie bisher um des Volkes willen ge- wesen ist, die wahre, echte, christliche Volkspartei!

Fortsetzung der Resolutionen von Seite 1

Stärke auf Erteilung und Ueberwachung des Religionsunterrichtes sollte auf das stärkste beschritten, die staatliche Bevormundung auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes aufgerichtet werden. Damit hat die Deutsche Volkspartei die Richtlinien gebrochen, die bei Bildung der jetzigen Reichsregierung vereinbart und von ihr angenommen wurden.

Die Schulfrage ist somit bedeutenderer un- gelöst. Der Kampf wird also weiter dauern. Das gläubige christl. Volk hat daher aller Anlaß, für eine entsprechende Zusammenziehung des künf- tigen Reichstages bejagt zu sein; denn es han- delt sich hier um die ernstesten Gewissens- pflichten.

B. Steuerfragen

Die Wiederumkehrung der schweren Schäden des Krieges, insbesondere auch der immer größer werdende Druck der Kriegsschuldigung hat die ungeheure Steuerbelastung herbeigeführt. Welche Kreise des Wirtschaftslebens, insbesondere des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes, empfinden vor allem die Höhe der Re- steuern als besonders drückend. Der badi- sche Zentrums-parteiang fordert daher äußerste Spar- samkeit in Reich, Land und Gemeinden. Die Belastungen durch Einkommen- und Vermögens- steuern auf der einen, durch Realsteuern auf der anderen Seite müssen in einem bestimmten ge- rechten Verhältnis zueinander stehen. Kleine und mittlere Betriebe müssen entsprechend ihrer beschränkten Leistungsfähigkeit gespart werden.

C. Landwirtschaft

Die Lage der badi- schen Landwirtschaft, insbesondere der bäuerlichen, ist bedauerlich. Die Verschuldung der bäuerlichen Betriebe hat be- dringenden Umfang angenommen. Das Ver- hältnis zwischen den Preisen landwirtschaftlicher Produkte und landwirtschaftlichen Verbrauchs- artikel zwischen landwirtschaftlichen Erzeuger- und Verbraucherpreisen, hat sich weiter verschärft. Kapitalginnen und Realsteuern gehen das Betriebskapital der Landwirtschaft auf und greifen vielfach das geringe Vermögen des Bauern an. Die Schwierigkeit, ländliche Dienstboten in aus- reichendem Maße zu erhalten, nimmt zu. Die gesteigerte Einfuhr etwelcher ausländischer Agrarprodukte vermehrt die Abnahn der ein- heimischen Landwirtschaft.

Die badi- sche Zentrums-partei erwartet vom Reiche und vom Lande Ebn. Hilfe, wo immer sie notwendig und möglich ist. Vom Reiche zur Verfügung gestellte Mittel müssen auch der badi- schen Landwirtschaft und für langfristige Dar- lehen dadurch dienlich gemacht werden, daß sie anteilsmäßig dem Lande Ebn. zur Verfügung gestellt werden. Die Zinsen für landwirtschaft-

liches Darlehenkapital übersteigen die Bodenrente, und derselben anzupassen, d. h. stark zu ermäßigen. Die Realisierungen sollen nicht ohne Rücksicht auf die Verpfändung landwirtschaftlicher Betriebe erhoben werden. Die Erhaltung der landwirtschaftlichen Abfindungsrenten darf nicht in Frage gestellt werden. Genossenschaftlicher Zusammenstoß zur Erzielung von Qualitäts- und Produktionssteigerung, wie auch zum Zwecke des organisierten Absatzes landwirtschaftlicher Produkte ist in jeder Weise zu fördern. Die konsumierende Bevölkerung wird aufgefördert, ausländische Agrarprodukte nur dann zu kaufen, wenn die heimische Landwirtschaft keine Bedarfsdeckung bietet.

Es muß deshalb Aufgabe aller Kreise, insbesondere aber des Reiches und des Landes sein, überall da zu helfen, wo die Hilfe dringend notwendig ist. Die Badische Zentrumsparlei beauftragt daher ihre parlamentarischen Vertreter im Reich und Landtag, mit aller Energie sich dafür einzusetzen, daß die im Regierungsprogramm der Reichsregierung vorgesehenen Maßnahmen zur Unterstützung der Landwirtschaft auch in entsprechendem Maße und Umfang der badischen Landwirtschaft zur Verfügung zu gute kommen. Sinesis Verringerung der Verschuldung der badischen Landwirtschaft ist darauf hinzuwirken, daß den Landwirten ein feiner und langfristiger Kredit zu möglichst billigen Zinssätzen zur Verfügung gestellt werden kann. Bei einer Änderung des Brantweinmonopolgesetzes müssen die Interessen der Abfindungsberechtigten unbedingt gesichert werden.

D. Wirtschaftspolitik

Die badische Zentrumsparlei erkennt an, daß die wirtschaftlichen Probleme vorfinden und deren Lösung ernsthaft und mit Erfolg in Angriff genommen wurde. Insbesondere ist der Abschluß von mehr als 80 Handelsverträgen und die dadurch wieder herbeigeführte Verbindung der deutschen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft eine große politische Leistung, welche die Wiedererlangung der Kaufkraft, Fehlbildung des Arbeitsmarktes und die Herbeiführung deutschen Kredites im Ausland zur Folge hatte. Doch größer noch sind die wirtschaftlichen Aufgaben der Zukunft. Die Frage einer genügenden Lebenshaltung der produktiven Kräfte drängt immer mehr in den Vordergrund der politischen Arbeit. Schwere Hemmnisse laien auf der Entfaltung einer dem Arbeitsaufwande angemessenen Lebenshaltung. Die äußeren und inneren Kriegslasten, eine unorganisierte Verwaltung, Kämpfe der Erwerbsstände untereinander an Stelle der notwendigen Zusammenarbeit, ungenügende Förderung der Wirtschaft hinsichtlich der Kapitalberzeugung und der Zinspolitik verhindern, daß der Arbeitsaufwand denjenigen Ertrag bringt, den er zu bringen im Stande wäre. Deswegen richtet die badische Zentrumsparlei in gleicher Weise an Reichstag und Landtag als gesetzgebende Körperschaften, wie an die Regierung das Ersuchen, diese Hemmnisse der Wirtschaft in unerwünschter Initiative und unter Beteiligung aller sachverständigen Kreise zu überwinden.

Die badische Zentrumsparlei warnt vor den Gefahren staatlicher und privater Monopole und weist darauf hin, daß neben gewissen wirtschaftlichen Vorteilen auch erhebliche Schäden mit den Kartellwesen verknüpft sein können. Die Verwaltung bedarf jener Reform, welche die wirtschaftlichen Kräfte der Natur, der Technik und des Volkes organisch fördern, statt sie wie bisher, durch die Ueberkreuzung der Kompetenzen lähmt. Der gewerbliche Mittelstand, abhängig wie kein anderer Stand von der Kaufkraft der örtlichen Umlage, bedarf der Pflege, insbesondere dort, wo die Entwicklung neuer industrieller Formen in bedroht. Er bietet dem Tüchtigen die Möglichkeit des Aufstieges zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit. Seine Erhaltung ist daher eine Notwendigkeit für die Gesundheit des Volkes.

Badisches Landestheater
„Lilium“

Man ist nie sicher vor Ueberraschungen. Wer hätte auch gedacht, daß sich Franz Molnar, der ungarische Verfasser von sehr frivolen, sehr zynischen Ehedramen und anderen sogenannten Liebeschwänken, jemals zu so reinem Dichtertum aufschwingen würde oder auch nur könnte! Bieleicht gehört er zu jenen heimlichen Dichtern, die ihr besseres Selbst glauben verleugnen zu müssen zugunsten einer konjunkturfähigeren Fabrikation, wie sie heute fast ausschließlich an den internationalen Theaterbörsen gehandelt werden. Bieleicht hat Molnar auch sein entscheidendes Damastus erbeutet — es gibt ja mancherlei Beispiele jüngeren Datums dafür. Und kurz und gut: „Lilium“ erhebt sich wie eine weiße Blüte aus dem Morast seiner übrigen Theaterstücke und überdies auch seiner kollegialen Nachbarschaft. Lilium, das ist der Rosenname für den leicht- und arbeitscheuen Götzen Andreas Javoczi, ein guter Kerl im Grunde, aber eben darum mit Eifer bemüht, sich umso dorriger und roher zu geben, je mehr man sein gutes Herz zu durchschleifen droht. Julie, das einfache, brave Dienstmädchen, kann davon ein Lied singen; wo er sich bei einem guten Wort oder Gedanken an sie ertappt, wird er brutal und handgreiflich gegen sie. Als er von ihr hört, sie beläme ein Kind, trägt er sein glückseliges Mädchen in die Heimlichkeit und verbeißt es zu einem rohen Wort, sobald Julie erscheint. Aus Liebe und väterlicher Sorge für das zu erwartende Kind, heft er mit seinem Kumpan Fiscur den Plan zu einem Raubmord aus. Der Plan mißlingt. Fiscur erliegt es zu erstlichen. Lilium aber lößt sich das Messer in die Brust — wiederum aus Liebe: um der Schande zu entgehen, um seinem Weib und seinem Kinde nicht als Verbrecher gegenüberstehen zu müssen. Bis hierher geht der erste realistische Teil der „Wortabende“, wie das Stück heißt. Nun beginnt der jammervolle: Lilium steht vor dem himmlischen Gericht für Selbstmörder. Gtraat, ob er noch etwas Gutes auf der Erde zu vollbringen verstanden hätte, verneint er trahisch; erst als sein Kind erwacht wird, das man ihm wiedererwehen verurteilt, kommt wieder jenes glückselige Mädchen in sein Gesicht, und er flut flut will in das Weisheit, erst nach 18 Jahre im Feuer der Hölle nun auszuatmen bis er imstande wäre, das verurteilte Gute auf der Erde nachzuholen. Und nun ist es die historisch schönste und einzigartige Szene des Stückes, da er zu seiner Julie und zu seinem Kind

E. Sozialpolitik

Die Badische Zentrumsparlei spricht ihre Befriedigung aus über die unter Führung der Zentrumsfraktion des Reichstages erfolgte Fortführung der Sozialpolitik. Die Gesetzgebung über die Arbeitszeit, des Arbeitsgerichts und über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung stellen neue wertvolle Fortschritte dar. Ziel aller Sozialpolitik muß es sein, die tatsächliche Gleichberechtigung aller Arbeitnehmer im Sinne der Reichsverfassung herbeizuführen. Wir verlangen die baldige Verabschiedung eines Arbeiterschutzes- und Berufsausbildungsgesetzes, sowie die Einbringung und Verabschiedung der erforderlichen Gesetze, welche endlich nach jahrelangen Versprechungen die tatsächliche, gleichberechtigte Vertretung der Arbeiterschaft in den bestehenden und noch zu schaffenden Wirtschaftsbereitungen verbürgen. Wir lehnen den Abbau der Sozialpolitik ab, verlangen dagegen deren organischen Ausbau. Eine Vereinfachung der Verwaltung der sozialen Versicherungseinrichtungen muß herbeigeführt werden. Im Interesse der Gesundheit und Sittlichkeit des Volkes ist der Wohnungsbau, insbesondere der Eigenheimbau, auch unter Zuhilfenahme von in- und ausländischen Krediten zu fördern.

F. Wahlrecht

Der Parteitag anerkennt die Forderung des badischen Wahlgesetzes, weil es ehrlich befreit ist, den Abgeordneten und den Wahlkreis miteinander zu verbinden und damit den Volkswortführer im Volk wieder mehr und stärker zu verankern. In dieser Verbesserung erkennt der Parteitag eine entscheidende Sicherung der Fundamente des Staates. Der Parteitag beauftragt, daß das bestehende Reichstagswahlrecht eine Reform bis jetzt nicht erfahren hat. Er anerkennt aber, daß die Reichstagsfraktion des Zentrums durch Einbringung einer Interpellation dem dringenden Wunsch des Volkes nach Reform des Reichstagswahlrechts Ausdruck gegeben hat. Das gesunde Volksempfinden fordert von dem neu zu wählenden Reichstag, daß im Rahmen der Reichsverfassung das bestehende Reichstagswahlrecht im Sinne der härteren Verbindung des Abgeordneten mit seinem Wahlkreis geändert und dem Uebel der Parteizersplitterung Einhalt geboten wird. Da es sich hier um die Grundlagen des Staates handelt, kann unseres Erachtens niemand in den Deutschen Reichstag gewählt werden, der sich nicht ernstlich für die Reform des Reichstagswahlrechts einsetzt. Seit langem sind wir, dem gesunden Volksempfinden folgend, auch für die Reform des Reichstagswahlrechts mit aller Entschiedenheit eingetreten. Wir werden nicht nachlassen bis das Ziel erreicht ist.

G. Reich und Länder

Die Badische Zentrumsparlei tritt gegen ihren Grundgedanken ein für die Einheit und Geschlossenheit des deutschen Volkes; sie hält daher eine starke Reichsgewalt im Rahmen der Reichsverfassung für notwendig. Aber für ebenso nötig hält sie entsprechend den programmatischen Grundgedanken der Deutschen Zentrumsparlei seit ihrem Bestehen das Festhalten an dem liberalen Aufbau des Reiches mit lebensfähigen und lebenswilligen Ländern und deren Eigenstaatlichkeit im Rahmen der Weimarer Reichsverfassung. In diesem Rahmen erstrebt sie eine möglichst weitgehende Dezentralisation der Verwaltung und die Erreichung der Selbstständigkeit der unteren Behörden sowie der Gemeinden unter Einschränkung des Zuständigkeitsbereiches und unter möglicher Ausdehnung verantwortlicher Selbstverwaltung. Es muß deshalb den lebensfähigen Ländern unter allen Umständen ihr Charakter als Staaten mit eigener Staatspersönlichkeit und eigener

Staatshoheit im Sinne der Reichsverfassung erhalten bleiben. Weitere Eingriffe der Reichsregierung in die Staatshoheit der Länder, auch eine solche auf dem Wege der Ausschöpfung ihrer Gesetzgebungs- und Verwaltungsbefugnisse durch die sogenannte Bedarfsaufhebung des Reiches, müssen unterbleiben.

Das Nebeneinanderbestehen von Reichs- und Landesbehörden ist möglichst zu beseitigen dadurch, daß den Landesorganen auch Reichsaufgaben übertragen werden. Vor allem muß daher möglichst bald eine klare und scharfe Abgrenzung der Aufgaben und Zuständigkeiten zwischen Reich, Ländern und Gemeinden mit dem Ziele der Vereinfachung des ganzen Verwaltungssystems erfolgen. Das Reich soll seine Gesetzgebungs- und Verwaltungshoheit beschränken auf die Gebiete, deren einheitliche reichsrechtliche Regelung eine unbedingte Notwendigkeit ist. Nach erfolgter Abgrenzung der Aufgaben, der Zuständigkeiten und der Verwaltungsorgane muß die endgültige Steuerreform und Finanzangehörigkeit in Reich, Ländern und Gemeinden mit möglichst weitgehender verantwortlicher finanzieller Eigenwirtschaft aller Beteiligten aufgebaut werden.

Die Badische Zentrumsparlei ist überzeugt, daß auf diesem Wege eine wirksame Verwaltungsreform mit dem Ziele einer wirksamen Senkung der Verwaltungsausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden möglich ist. Die Erhaltung der Eigenstaatlichkeit der lebensfähigen Länder und die Stärkung der Selbstverantwortung der Länder und Gemeinden dient der Entwicklung der Mannigfaltigkeit und des Reichstums der deutschen Kultur, zugleich aber auch trägt sie wesentlich bei zur verantwortungsvollen Mitarbeit der Bürger und der in ihr wirkenden Volksträfte in den Ländern und Gemeinden zum Wohle des ganzen Volkes und aller seiner Schichten.

Der Termin der französischen Wahlen

Paris, 3. März. Der heute Vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Doumergue abgehaltene Ministerrat hat beschlossen, die französischen Kammerwahlen endgültig auf den 22. April und die notwendigen Stichwahlen auf den 29. April festzusetzen. Der Ministerrat hat außerdem das französisch-spanische Abkommen über das Langertatut gebilligt, dessen Unterzeichnung heute Nachmittag erfolgt.

Abschluß der französisch-spanischen Langerverhandlungen

Madrid, 3. März. Ministerpräsident Primo de Rivera teilte heute mit, daß die spanisch-französischen Verhandlungen über Langere abgebrochen seien. Der französische Minister des Auswärtigen Briand, und der spanische Botschafter in Paris, Quinones de Leon, würden morgen noch einmal eine Zusammenkunft haben, worauf der Botschafter der Botschaft des Auswärtigen mitgeteilt werden solle. Primo de Rivera fügte hinzu: Das Abkommen erhebt mir sehr unangenehm, wenn man es im Rahmen der von Spanien hinsichtlich des Regimes von Langer und der internationalen Zone aufgestellten konkreten Forderungen betrachtet, denn was die allgemeine Seite der Frage anbelangt, so würde es unangenehm sein, darauf jetzt einzugehen. Zum Schluß erklärte der Ministerpräsident, Frankreich habe Beweise von großer Herzlichkeit und Weisheit gegeben, indem es Spanien volles Entgegenkommen gezeigt habe.

Die Regierungstrife in Ägypten

Kairo, 4. März. Ministerpräsident Serwat Pascha hat aus Gesundheitsgründen seine Demission gegeben. In gut unterrichteten Kreisen wird nicht daran gezweifelt, daß Serwat Pascha tatsächlich zurückgetreten ist, weil es ihm nicht gelang, seine Kollegen zur Annahme des englisch-ägyptischen Vertragsentwurfes zu überreden. Einer Meldung aus Kairo zufolge verlautet, Serwat Pascha habe vor dem Rücktritt dem britischen Oberkommissar mitgeteilt, daß die ägyptische Regierung die Vorschläge für einen neuen Vertrag abgelehnt habe. Wie verlautet wird in der Antwort des Kabinetts auf den Entwurf eines Vertrages zwischen England und Ägypten erklärt, daß die englischen Vorschläge unannehmbar und mit der Unabhängigkeit Ägyptens unvereinbar seien, da die Vorschläge die Anerkennung eines britischen Rechtes, Ägypten zu besetzen, einschließen, was niemand zulassen könne.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann in Genf eingetroffen

Genf, 4. März. Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist in Begleitung von Staatssekretär Dr. Schubert heute mittags 12 Uhr, von der französischen Riviera kommend, in Genf eingetroffen. Zu seinem Empfang waren Untergeneralsekretär Dufour Geronce mit den übrigen deutschen Mitgliedern des Generalsekretariats, ferner Generalkonful Aschmann und die Mitglieder der zur Zeit hier tätigen verschiedenen deutschen Delegationen, darunter Staatssekretär Dr. v. Sinsom und Graf Bernstorff erschienen. Eine Abordnung der an der Universität Genf eingeschriebenen deutschen Studenten und Studentinnen überreichte dem Reichsaußenminister, der sich in seinem Urlaub auch erholt hat und wieder frisch ausseht, einen Aelkenstrauß. Dr. Stresemann, sichtlich erfreut, über diese Aufmerksamkeit, dankte der Studentenabordnung mit innigen herzlichen Worten.

Heidebrand auf dem Tegeler Schießplatz

Berlin, 5. März. Am Sonntag nachmittag entstand auf dem Tegeler Schießplatz ein Heidegrasbrand, der mit großer Schnelligkeit um sich griff und zu dessen Bekämpfung mehrere Züge der Feuerwehr aufgerufen werden mußten. Die Spaziergänger, die bei dem schönen Frühlingsmorgen in großen Scharen die Heide besuchten, und vor den Flammen und dem Qualm zunächst eilig flüchteten, halfen später unter Anleitung der Feuerwehr, den ausgedehnten Brand einzudämmen. Verbrannt sind 300 Morgen Grasbestand und 5 Morgen Wald. Das Feuer ist durch die Unvorsichtigkeit eines Radfahrers entstanden, der eine brennende Zigarette fortgeworfen hatte.

Einkurz eines Tribünendaches

Budapest, 5. März. Auf dem Neuperster Sportsplatz stürzte am Sonntag ein Tribünendach ein, auf dem sich eine große Zuschauermenge befand, um einen Fußballkampf besser verfolgen zu können. 51 Personen wurden leicht verletzt.

erwies sich wieder als feinstimmiger Schauspieler-individualität, der ein sarkastischer Humor und ein abgefeilter Witz eben so zu Gesicht stand wie die Verabredung zur verbrecherischen Tat. Elisabeth Verta am konnte als Julie zum ersten Mal unsere ganze Sympathie finden; diese trotz brutalster Behandlung unerlöschliche Liebe, diese ganz aufkeimende Mütterlichkeit mitten in Elend und Verzweiflung, umschwebte ihr Haupt wie mit einem madonnenhaften Glanz. Man wird an ihre Begabung, wenigstens für derartige Gestalten, nur vom Schicksal selber bedacht, machte uns ihren Vorrat für glückliche Dienstmädchen mit vorzüglicher Natürlichkeit deutlich — eine stillere Leistung. Melanie Ermarchy als Vorstadtbubenbesslerin war eine knallige echte Typen spezie weiblicher Vampyre und fand dann doch die rechten Herzenstöne der Trauer an der Bahre ihres Freundes Vilom. Eine ganze Anzahl weiterer Künstler trug zum durchschlagenden Erfolg des Stückes ihr reichlich Teil bei. Torsten Hecht sei unser Lob für seine farbenfrohen, mit ganzem Talent hingeworfenen Bühnenbilder nicht vorenthalten.

„Lilium“ wird noch manche vollen Häuser bringen und ein innerlich beteiligtes Publikum ebenso entzünden wie das der Erstaufführung, das wird man ungeschwer voraussetzen können.

Dr. A. S. B.

Badische Historische Kommission

In dem Saale des Generalandesarchivs in Karlsruhe wurde am Samstag, wie schon berichtet, die 40. Plenarversammlung der Badischen Historischen Kommission abgehalten, die unter dem Vorsitz von Herrn Geh. Rat Fink-Freiburg und regierungsrätlicher von Herrn Regierungsrat Aja! zur Beratung versammelt war. 14 Mitglieder waren dazu erschienen. Drei hatten sich entschuldigt.

Erreulicherweise konnte den Berichten des Herrn Sekretärs Dr. Baier-Karlsruhe entgegenkommen werden, daß nicht mehr mit dem Druck des ersten Bandes der Korrespondenz des großen St. Gallener Abtes Martin Gerbert, die Herr Baier-Freiburg in München bearbeitet, begonnen werden kann. Desgleichen steht der Druck der Badischen Bi-

ographie in baldiger Aussicht, die von Herrn Lautenschlager-Heidelberg, als einem der besten Kenner dieses Materials, herausgegeben wird. Mit diesem Werke wird vor allem denjenigen ein guter Dienst geleistet werden, die sich rasch und sicher darüber unterrichten wollen, was über ein geschichtliches Thema bereits in Zeitschriften oder selbständigen Werken gedruckt vorliegt. Es wird ein unentbehrliches Hilfsmittel für die weitesten Kreise Badens und der Nachbargebiete sein, das man sicher allseits begrüßen wird.

Der Bearbeiter der Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, Herr Barrer Dr. Kieders-Reichenau konnte schließlich den Mitgliedern berichten, daß demnach die erste Lieferung des 4. Regestenbandes von 10 Bogen, welche die Zeit von 1436-1442 (Bischof Heinrich von Heiden) umfassen wird, bis Oetern erscheinen kann. Das übrige Material bis zum Schluß der Regierung dieses Bischofs 1462 liegt druckfertig vor. Außerdem wurde bereits die Zeit von 1462-74 bearbeitet, von der etwa die Hälfte des Urkundenmaterials gesammelt ist. Es ist damit zu rechnen, daß bis zur nächsten Plenarversammlung auch diese Periode bis zum großen Jubiläumskreis 1474 unter Bischof Ludwig von Freiburg und Otto von Sonnenberg druckfertig vorgelegt werden kann.

Die Zeitschrift für Geschichte des Oberheims, als deren Schriftleiter Herr Prof. Sillib-Heidelberg tätig ist, nimmt einen guten Fortgang. Des weiteren standen die übrigen Werke der Kommission Oberbadisches Geschichtsbuch, Badische Biographien usw. zur Beratung. Leider sind die zur Verfügung stehenden Mittel so gering, daß weitere Werke vorerst nicht finanziert werden können. Gleichwohl wurde beschlossen, die Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, wie die der Markgrafen von Baden durch Herrn Dr. Krebs und Herrn Dr. Siebert weiter bearbeiten zu lassen.

Bei den so wichtigen Veröffentlichungen der Kommission war es wünschenswert, daß auch weitere finanziell aufgestellte Kreise dieselben in erster Linie die Badische Bibliographie oder die Quellen zur Badischen Annalsgeschichte unterstützen würden. Damit wäre es ermöglicht, daß die Kommission alle ihre groß angelegten Publikationen fortsetzen könnte, da Regierungsmittel nicht zur Verfügung stehen. In allem war die Sitzung sehr anregend zur Förderung der Badischen Geschichte. Die Arbeiten unterliegen noch der Bestätigung. Ein Mittagsmahl im Darmstädter Hof versammelte die Mitglieder noch einige Zeit.

Volkstrauertag

Ebertgedenfeier des Karlsruher Reichsbanners

Auf Halbmaß, im schwarzen Trauerflor grüßten gestern schwarzrotgoldene, schwarzweißrote, gelbrogelbe, rotgelbrote Fahnen von den Häusern, von den Türmen dem Geleiten jener Toten, denen die Farben Symbol gewesen, für das sie vor einem Jahrzehnt während eines vierjährigen Weltkrieges gekämpft, gelitten und gestorben sind: für die Freiheit eines neuen Deutschlands, für den Treueid, den sie dem Kriegsherrn des alten Deutschland geschworen, für ihr eigenes Heimatland, ihr schönes Baden, für ihre treue Vaterstadt Karlsruhe. Goldene Märzsonne war über Stadt und Land ausgegossen, so viel Licht und Wärme, so viel hoffnungsvolles Leben über den Schatten des Todes und dem Dunkel der Gräber. Einmal muß doch Opfer, Auferstehung werden unter der Sonne der Ewigkeit. — Zwei große Trauerkundgebungen wurden zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Helden veranstaltet.

Auf dem Friedhof.

In den Vormittagsstunden zogen Scharen von Menschen auf den Friedhof hinaus, zum Ehrenhof der toten Krieger. Das „Reichsbanner“ der Ortsgruppe Karlsruhe hatte eine Gefallenfeier verbunden mit einer Ebertgedenfeier arrangiert. Von der Parfische marschierte die etwa 200 Mann starke Kolonne des Reichsbanners unter Vorantragen schwarzer Fahnen zum Friedhof, gefolgt von den Fahnenreputationen der republikanischen Soldatenvereine. Die schwarze Trauerfahne weht von hohen Masten. Ein Kranzbestandes Podium war errichtet. Das Reichsbanner formierte mit den zahlreichen Fahnenreputativen ein Karree. Staatspräsident Dr. Klemmle und Oberbürgermeister Dr. Finter waren zugegen. Ein Trommelwirbel eröffnete um elf Uhr die Feier. Trauerweisen mit Motoren des „Ich hatte einen Kameraden“ wurden von der Reichsbannerkapelle gespielt. Nach einem Trauerchor ergriß Jugendführer Kappes das Wort zu einer groß angelegten Trauer- und Gedächtnisrede. Im Geiste führte er seine Zuhörer auf einen Berg und ließ sie das unermesslich weite Totenfeld von zehn Millionen im Weltkrieg gefallener Felder überblicken. Opfer einer kapitalistisch-imperialistischen Weltordnung. Er zeigte, wie nach allen völkerverheerenden Kriegen trotz dem eine neue, bessere Zeit anebrochen sei; aus dem 30-jährigen Kriege sei die Zeit rationalen Denkens, aus den Napoleonischen Kriegen jene allgemeine Freiheitsempörung des 19. Jahrhunderts hervorgegangen. Aus dem Weltkrieg sei der Sieg der Masse beimgetragen worden. Und Gottes Wille sei es, daß nun allen Recht und Gerechtigkeit werde. Der Reiner zeichnete zum Schluß das Bild jenes Mannes, in dem dieses Ideal Gestalt geworden sei; in unserem ersten Reichspräsidenten Ebert. — Es folgten verschiedene Kranzüberreichungen. Der Vorsitzende des Karlsruher Reichsbanners, Rektor Reimuth, legte als erster im Namen des Reichsbanners einen Kranz nieder. Nach ihm nach Rache rufen wir, sondern nach Liebe und Veröhnung! — Wieder erlangen die Weisen des „Guten Kameraden“, dann war die einleitende Feier beendet. Das „Reichsbanner“ zog mit feierlichem Zuge zum Friedhof durch die Karl-Wilhelmstraße, Kaiserstraße, Karl-Friedrichstraße nach dem alten Bahnhof, gedendend so vieler treuer Kameraden, die im Marschritt der Regimentsmusik zu Kampf und Heldentod ausgezogen sind.

In der Festhalle.

Dicht besetzt waren gestern Abend Saal, Tribünen und Galerien der Festhalle, zur Totenfeier des Reichsbanners „Deutsche Gräberfürsorge“. Ein Katafalk war errichtet, mit schwarzweißrotem Sammentuch dekoriert, ein Stahlhelm obendrauf, flankiert von brennenden Kerzen. Seitwärts vorn grüßten schwarzrotgoldene Reichs- und badische Landesfahnen, Kränze mit

gleichfarbigen Schleifen hingen zwischen vier herabwallenden schwarzen Trauerfahnen. Konjertorganiß W. Krauß vom Badischen Konjertorium, der Männergesangsverein „Liederhalle“ unter Leitung von Hugo Röhner und der Musikverein „Harmonie“ unter Dirigent H. Rudolph gaben der Feier eine würdige musikalische und gesangliche Umrahmung. Eine große Stille lag über dem ganzen Hause, als Oberbürgermeister Bauer das Wort zu seiner von Herzen kommenten und zu Herzen gehenden Traueransprache ergriß. — Ueber alles Trennende der Partei, der Konfession und des Standes hinweg sind wir hier zu treuem Gedenken an einen toten Helden versammelt. — Ueber alles Zwiespältige hinweg sehen wir in Deutschland, auch in seiner neuen Form, unser gemeinsames Vaterland. — Eine größere Liebe hat keiner, als der sein Leben läßt für seine Freunde, für sein Volk. An diese Schriftworte, die ein heldenmütiger Gefallener Soldaten ins Grab nachgerufen, knüpfte der Reiner die Mahnung der Nachfeier, für Volk und Vaterland, d. h. für seine Freunde sich einzusetzen; denn nächst Gott ist das Vaterland das Liebste und Teuerste auf dieser Welt (Geibel in einem Gedicht). — Es wird heutzutage viel von sozialem Cameraderie. Das schönste Sozialprogramm hat uns der große schwäbische Freiheitsdichter Ludwig Uhland gelehrt in seinem Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“. Der Reiner ermahnte zur Dankbarkeit gegen unsere gefallenen Felder, die sich sowohl in der Sorge um ihre Gräber als auch in der Klärung für die Hinterbliebenen erweisen muß. Zum Schluß der Rede erob sich die ganze Versammlung, in ehrfurchtsvollem Gedenken an die über zwei Millionen deutsche Krieger, die den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind.

So ist denn die Sonne untergegangen über diesem Volkstrauertag. Soll das Ganze nur übliche Zeremonie gewesen sein? Nein, es war ein festes Versprechen und Wollen: Treue um Treue!

In Berlin

Der große Volkstrauertag, die Gedenktage des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge ist am Sonntag im ganzen Lande in zahlreichen Veranstaltungen unter Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung begangen worden. In Berlin hatte der Volksbund sieben große Feiern veranstaltet, von denen diejenige im Plenarsaal des Reichstages durch die Anwesenheit des Reichspräsidenten von Hindenburg eine besondere Weihe empfing. Vor dem Hauptportal des Reichstagesgebäudes waren die Fahnen des Reiches auf Halbmaß gesetzt. Der Plenarsaal war in tiefes Schwarz gehüllt. Riesige silberne Kränze und zwei gewaltige silberne Kränze hoben sich leuchtend von dem dunklen Hintergrund ab. Zahlreiche Chöre der Studentenschaft in Weimar waren mit ihren Bannern erschienen. Die Reichsmehr hatte 16 Fahnen der alten Kränze entzündet. Reichspräsident von Hindenburg wurde von der sich erhebenden Menge ehrfurchtsvoll begrüßt. Die Feier war umrahmt von musikalischen Darbietungen. Die Begrüßungsrede sprach der Präsident des Volksbundes, Herr Dr. Reuter, der eine Uebersicht über die ständig wachsende Arbeit und Entwicklung des Volksbundes gab. Die Gedenkrede hielt der Präsident des Deutschen Kartellverbandes, Hr. Dr. Reuter, Freiburg i. Br., die einen tiefen Eindruck auf die Versammlung machte. Dampfer Trommelwirbel ertöschte, Fahnen und Denen senkten sich. Am Schluß der erhebenden Feier sang man gemeinsam zwei Strophen des Deutschlandliedes. Nach der Feier schritt der Reichspräsident von der Menge mit braunem Nachruf gefolgt, die auf dem Platz der Republik aufgestellte Ehrenkompanie ab.

Chronik

Grüdingen, 2. März. (Einweihung der Friedhofskapelle.) Wandert man auf der Landstraße von Grüdingen nach Berghausen so grüßt rechter Hand von sanfter Höhe herab eine Kapelle inmitten eines neuangelegten Friedhofs, beides ein Schmuck und eine Zierde der Gemeinde Grüdingen. Kein Tag eignete sich besser zur Einweihung dieser Kapelle als der Volkstrauertag am ersten Märzsonntag. Sonnenüberfließen lag das baumlose, hügelige Gelände am Eingang ins schöne Pfingsttal da. Zahlreich waren die Besucher, die zum Friedhof hinan wollten. Dichtgedrängt stand man in- und außerhalb der Kapelle und folgte den Einweihungsfeierlichkeiten. Gesänge umrahmten die Weibereden, die Bürgermeister J. S. für die politische, Vikar H. E. für die evangelische und Kurat J. H. für die katholische Gemeinde hielt. — Die Kapelle ist eine Art Rundtempel mit 2 Seitenflügeln, in denen die notwendigen außertrauerdienstlichen Räume untergebracht sind. Das Rundgewölbe und die Wände im Innern der Kapelle sind in Weiß gehalten. Rundfenster unterhalb des Gewölbes, zwei himmelblau getönte Nischen mit kleinen Fenstern. Ein achtseitiges Türmchen mit einem Kreuz krönt das Ganze. In das Innere kommt man durch eine kleine Vorhalle, über der in Stein gehauen die Schriftworte stehen: Christus spricht, ich liebe und ihr sollt auch leben. Damit ist der ganze übernatürliche Sinn auch einer Stätte der Toten gekennzeichnet.

Freiburg i. Br., 2. März. (Tödlicher Autounfall.) Auf der Landstraße Freiburg St. Georgen überfuhr in der Nacht zum Sonntag gegen 12 Uhr ungefähr auf der Mitte zwischen Freiburg und St. Georgen beim Ueberholen eines Lastwagens ein kleiner Opelwagen den in Uffhausen bei St. Georgen wohnhaften etwa 60 Jahre alten Schreiner Käufer, der hierbei tödlich verunglückte. Der Wagenführer gab vorchriftsmäßige Signale ab. In der Begleitung des Verunglückten befanden sich zwei weitere Personen, die aber nach dem Unfall verschwanden. Den Führer des Wagens soll an dem Unfall keine Schuld treffen. Der Wagenführer benachrichtigte von dem Unfall sofort die Polizei, die die erforderlichen Erhebungen einleitete.

Sörrach, 2. März. (Schwerer Unglücksfall.) Heute gegen mittag ereignete sich hier ein schwerer Unglücksfall. Der 22 Jahre alte, in einer Metzgerei in der Teichstraße beschäftigte Metzgerbursche Weber rutschte beim Fleischschneiden mit seinem Messer aus und traf sich in der Keilfengenge in der Schlagader. Da die von der Frau des Metzgerinhabers verlangte telefonische Verbindung nicht sofort hergestellt wurde, wollte der Verunglückte mit dem Rade in das nur etwa 150 Meter entfernte Krankenhaus fahren. Unterwegs fiel er jedoch ohnmächtig vom Rade, wobei er auch noch eine Kopfverletzung erlitt. Bevor er noch von Passanten ins Krankenhaus getragen wurde, starb er an den Folgen des schweren Blutverlustes.

Düsseldorf, 2. März. (Schwerer Bauunfall in Düsseldorf.) Ein schwerer Bauunfall hat sich gestern beim Ubruch eines Hauses in der Kanalarstraße durch vorzeitigen Einsturz mehrerer Außenwände ereignet. Sechs Arbeiter wurden dabei in die Tiefe gerissen. Ein Arbeiter war unter den Mauertrümmern und dem Eisengewirr derartig eingeklemmt, daß er erst nach einer halben Stunde befreit werden konnte. Er starb auf dem Wege ins Krankenhaus. Zwei andere Arbeiter wurden leicht verletzt.

Hamburg, 2. März. (Zwei Motorradfahrer tödlich verunglückt.) Gestern Abend fuhr ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf der Straße von Kiel nach Hamburg in der Nähe von Bramstedt, als es einer Radfahrerin ausweichen wollte, gegen einen Baum. Beide Fahrer, die aus Elmshorn kamen, erlitten so schwere Verletzungen, daß sie bald darauf starben.

Freiburg, 2. März. (Weinbeeren als Fischfutter.) Ein hiesiger Käufer wurde von einem ausländischen Lieferanten dadurch betrogen, daß er diesem 50 Zentner Weinbeeren in solch schlechter Ware lieferte, daß die Ware dem deutschen Zoll nicht wert ist. Die Ware ist so schlecht, daß sie auch nicht nach einem ausländischen Land befördert werden kann, weil auch dort der in Frage stehende Zoll nicht in Betracht kommt. Der deutsche Käufer hat die Ware zu bezogen. Um aber vom deutschen Zoll befreit zu werden, bleibt nichts anderes übrig, als diese 50 Zentner Weinbeeren dem Vodensee der Vernehmung anheim zu geben, damit der deutsche Käufer nicht noch weiteren Schaden erfährt. Die Ware traf borgehen hier ein und wird die nächsten Tage dem Seegeetier als „Süßspeise“ ge- reicht werden.

Aus dem Doralberg, 2. März. (Der Wahlkampf.) Der Wahlkampf um den Doralberger Landtag ist im Gange. Die Christlich-sozialistische Partei, die am letzten Sonntag 25 Versammlungen abgehalten hatte, ver- arbeitet am kommenden Sonntag im Lande wiederum 50 Wählerversammlungen. Auch die Sozialdemokraten entfalten eine rege Tätigkeit. Sie lassen in ihren Versammlungen u. a. Red- ner aus Wien aufstehen. Der Landbund seiner- seits arbeitet mit Rednern aus Innerösterreich. Die Großdeutschen und die Nationalsozialisten, die mit eigenen Listen in den Wahlkampf ziehen, haben die Versammlungstätigkeit noch nicht aufgenommen.

Die Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse

Leipzig, 2. März. Zur Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse sind eine große Anzahl von Ehrengästen aus dem In- und Auslande in Leipzig eingetroffen. Heute vormittag fand im alten Rathaus eine Begrüßung statt. Ministerpräsident Heide hieß die Ehrengäste im Namen der sächsischen Regierung in Leipzig willkommen. Er wies auf die Bedeutung der Leipziger Messe für die deutsche Industrie hin und richtete an die Vertreter der Länder die Bitte, sich für die Gewährung eines Reichszuschusses einzusetzen. Der Direktor des Messenamts, Dr. Köhler, gab in kurzen Zügen einen Ueberblick über die Bedeutung der Messe für die in- und ausländische Fertigungsindustrie, die zum Teil ihren Hauptabsatzmarkt in Leipzig habe, und verlas ein Telegramm des Reichspräsidenten. Im Namen des Reichswirtschaftsministeriums gab Ministerialdirektor Dr. Schäffer die Versicherung ab, daß die Reichsregierung sich der großen Bedeutung der Messe für Deutschland und für die Welt voll bewußt sei. Mit besonderer Gemutigung begrüßte die Reichsregierung den Besuch des tschechoslowakischen Handelsministers Dr. Peroutka. Er sei ein Symptom für die Vertiefung der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen. Dr. Peroutka führte aus, daß die tschechoslowakische Produktion das stärkste Kontingent an ausländischen Ausstellern für die Messe stelle. Zehnfach größer sei die Zahl der Einkäufer aus der Tschechoslowakei. Zum Schluß sprach Ministerpräsident Heide über im Namen der Vertreter der deutschen Länder die Hoffnung aus, daß die Messe wiederum dazu beitragen möge, das deutsche Wirtschaftsleben zu fördern.

Die drei Gerechten

Roman von Edgar Wallace.

Das Zimmer mit seinem vollständigen Mangel an notwendiger Bequemlichkeit war ein so unerwarteter Anblick für die junge Dame, daß sie abwechselnd von den leeren Wänden zur Decke starrte, bis sie bemerkte, daß ihr Führer ihr mit eindringlicher Gebärde Zeichen gab. Dann ging sie auf den Mann zu der mit seinem Rücken dem winzigen Feuerchen zugewandt stand, das in einem silbernen Kohlenbecken brannte. Er war groß und grau; ihr erster Eindruck war der, daß er eine ungeheuer hohe Stirn hatte. Das blasser Gesicht war lang und beim Näherkommen sah sie, daß es von unzähligen Runzeln und Furchen bedeckt war. Sie glaubte einen Fünftager vor sich zu haben; aber als er zu sprechen begann, mußte sie, daß er viel älter war. „Mirabelle Leicester?“ „In großen ganzen war sein Englisch nicht vollkommen, seine Redeweise merkwürdig un- ständig; er stieß etwas mit der Zunge an. „Bitte, nehmen Sie Platz! Ich bin Dr. Erik Oberjohn. Ich bin kein Deutscher. Ich bewundere die Deutschen, aber ich bin Schwede. Ich hoffe, Sie überzeugen zu haben.“ Sie lächelte und wenn Mirabelle Leicester lächelte verlor auch weniger empfängliche Männer als Dr. Erik Oberjohn alles andere. Sie war nicht sehr groß — wenigstens machte ihre Schlankheit und ihre vollkommen ebenmäßige Gestalt diesen Eindruck. In ihrem Gesicht und in ihren klaren grauen Augen lag etwas das an Landleben er- innerte. Sie gehörte in die Ostländer, wo die Abt-Blüte wie dichter Schnee auf den bloßen Zweigen lag; sie gehörte zu den fühl- len Vätern, die gleichmäßig unter Regen-

beden dahinterließen. Qualitatives Abstrichmen- licht lag in ihren Augen und der Frühlings- samt etwa grüner Wiesen unter ihren Füßen. Für Dr. Oberjohn war sie ein Mädchen in einem blauen Tailormade. Er sollte bemer- ken, daß sie einen kleinen Hut mit einem ge- raden Rand trug, der ihr Gesicht dort, wo sich ihre schöngezeichneten Augenbrauen erho- ben, mit einem Rahmen umgab. Ein Deut- scher hätte alles das bemerkt. Deutsche sind nun einmal hoffnungslos sentimental. Aber der Doktor war kein Deutscher; er hatte ihre Sentimentalität. „So sehen Sie sich doch! Sie haben eine wissenschaftliche Erziehung genossen?“ Mirabelle schüttelte den Kopf. „Die habe ich nicht“, bekannte sie be- dauernd. „Aber in den Fächern, die Sie in Ihrer Anzeige erwähnten, habe ich meine Prüfung bestanden.“ „Aber Ihr Vater...! Er war doch ein Gelehrter?“ Sie nickte ernst. „Aber kein großer Gelehrter!“ behauptete er. England und Amerika sind gar nicht in der Lage, große Gelehrte hervorzubringen. Ab, reden Sie mir nicht von Ihren Keins, Edisons und Newtons! Das waren stumpf- sinnige, erdenschwere Männer mit großen Mängeln... Das heilige Feuer fehlte ihnen.“ Sie war etwas betroffen, gleichzeitig lächelte sie innerlich. Seine kühle Ablehnung von Männern, die in der Welt der Wissenschaft verehrt wurden, war sichtlich aufrichtig. „Lassen Sie uns von Ihnen selbst plaudern.“ Er nahm auf dem ungepolsterten Stuhl mit steifer Rückenlehne an dem kleinen Schreibtisch Platz. „Ich würde, ich kann Ihnen nur wenig über mich mitteilen, Dr. Oberjohn. Ich wohne bei meiner Tante auf Heathtree-Farm

in Gloucester, und wir haben eine Wohnung in Doughty-Court. Tante und ich haben ein kleines Einkommen... und ich denke, das ist ungefähr alles, was ich Ihnen sagen kann.“ „Fahren Sie nur, bitte, fort!“ befahl er. „Erzählen Sie mir von den Empfindungen, die Sie hatten als Sie meinen Brief erhiel- ten. Ich möchte Ihre geistige und seelische Struktur kennen lernen. Auf diese Weise bilde ich mir mein Urteil; so habe ich mein unge- heueres Vermögen erworben: Durch die Analyse der menschlichen Seele.“ Sie hatte viele Prüfungen erwartet: eine Prüfung in den Elementarfächern, möglicher- weise eine Prüfung im Mathematischen, die sie am meisten fürchtete; aber keinen Augenblick hatte sie sich beim Empfang der an- gewählten Bedingungen reichen Aufforderung, sich in den Stadtkontoren von Oberjohn und Smitts in City-Road vorzustellen, träumen lassen, daß diese Vorstellung zu einem Versuch in Psychoanalyse führen würde. „Ich kann nur sagen, daß ich überrascht war.“ antwortete sie. Wenn Oberjohn wirklich der Kenner der Menscheniele gewesen wäre, der er zu sein vorgab, hätte ihm die harte Linie, die sich jetzt um ihren Mund grub, manches gesagt. „Natürlich veranlaßte mich das Gefühl... Zehn Pfund Sterling die Woche ist eine reichliche Bezahlung, daß ich mir nicht den- ken kann, daß ich mich für die Stellung eigne...“ „Sie eignen sich dafür!“ Oberjohns scharfe Stimme wurde noch freischer, als er ihr das eindringlich sagte. „Ich brauche eine Sekretärin für das Laboratorium. Sie qualifizieren sich dafür...“ er zögerte und fuhr dann fort, „ich weiß Sie von einem gelehrten Vater abkommen. Auch...“, wieder zögerte er den Bruchteil einer Se- kunde... „auf Grund Ihrer Allgemein-

bildung. Ihre Fähigkeiten werden bald begin- nen.“ Er wies mit seiner langen mageren Hand nach der Tür in der Ecke des Zim- mers hin. „Sie werden Ihre Stellung so- fort antreten.“ Das lange Gesicht, die lächerlich hohe Stirn, die knollige Nase, der breite, schiefe Mund, alle schienen zusammenzuarbeiten, wenn er sprach. Einen Augenblick lang war seine Stirn voller Falten und Runzeln, im nächsten war sie verhältnismäßig glatt. Die Spitze seiner Nase tauchte bei jedem Wort auf und nieder, nur seine Keinen, tiefliegen- den Augen blieben fest und starr auf sie gerichtet. Sie hatte Augen wie diese schon früher gesehen; braune, leidenschaftliche Augen. An was, an wen erinnerten sie sie? Seine letzten Worte jagten ihr fast Furcht ein. „Oh, es ist ganz unmöglich, daß ich heute meine Stellung hier antrete“, sagte sie zitternd. „Gute oder niemals!“ erklärte er be- stimmt. Sie stand vor der Wahl. Das Gefühl war mehr als ermutigt, es war bitter notwendig. Die Farm machte sich kaum bezahlt, denn Anna war nicht die beste Wirtschaftlerin. Das Einkommen verminderte sich mehr und mehr. Im vergangenen Jahre hatte die Gesellschaft, in der ihr kleines Vermögen angelegt war, keine Dividenden gezahlt, und Mirabelle hatte auf ihre Schweizer Reise verzichten müssen. Es hieß die Pässe zusammenzubehalten. Sie mußte zu einem Entschluß kommen. „Ich werde die Stellung sofort antreten.“ „Schön! Ich wünsche das!“ Noch immer redete er ihr zu, als ob sie eine öffentliche Versammlung wäre. Dann erhob er sich von seinem Stuhl und öffnete die kleine Tür, die in ein kleineres Zimmer führte. (Fortsetzung folgt.)

Plus der katholischen Welt

„Christus der Arbeiter“

Ein Fest.

Werden wir uns darüber wundern, daß zur Zeit partei Wehrungen in der Kirche Gottes besprochen zur Einziehung eines besonderen Festes „Christus der Arbeiter“? Wer die religiöse Notlage der Arbeiterwelt und die einseitige heidnische Auffassung von der Arbeit, die sich heute immer mehr breit macht, kennt, wird auch ganz gewiß diesen Vorschlag die höchste Beachtung schenken. Die Einziehung eines solchen Festes entspricht zweifellos einem tiefen Bedürfnis der Zeit zur Erhellung der unendlichen Werte des Arbeitslebens unseres Heilandes und zur Belebung und Beleuchtung der in Sinne von Nazareth zu lösenden Probleme der Arbeit und der Arbeiterwelt, aber nicht nur für die Arbeiterwelt, sondern auch im allgemeinen für die ganze moderne Welt, der der wahre Sinn der Arbeit abhandeln gekommen ist.

Dieser Gedanke ein besonderes Fest „Christus der Arbeiter“ einzusetzen, konnte nur aus dem Herzen eines tiefen edlen Priesters entspringen, dessen Leben und Wirken gänzlich im Dienste der Arbeiterwelt standen, in ständiger Fühlungnahme mit dem göttlichen Arbeiterknecht, und es war auch im Gegen Ende des Jahres 1917 sprach Papi Benedikt XV. zu Piarer Schuß, — so heißt der betreffende Priester — folgende Worte: „Wir fällt eine große, wichtige Aufgabe zu, mache überal Christus den Arbeiter“ bekannt und verkünde das große Vorbild von Nazareth: seinen Gehorsam, seine Arbeitsamkeit und seine Berufstreue.“ Piarer Schuß ging sogleich ans Werk, um die Weisungen des hl. Stuhles zu befolgen, die so sehr seinem Herzenswunsche entsprachen. Schon im Juni 1923 war es ihm vergönnt, eine Vortragsreise zu den Füßen des Heiligen Vaters Pius XI. niederlegen zu dürfen, die die Unterzeichnung von über 100 Kardinalen und Bischöfen trug und um die Einziehung eines besonderen Festes „Christus der Arbeiter“ bat. Papi Pius XI. ermahnte ihn, in seinen Vorträgen fortzuführen und weitere Vorträge beim Episkopat, in der Arbeiterwelt, unter den Arbeitervereinen und Arbeiterberufsorganisationen zu sammeln, damit das Fest zu Stande käme. Vier Jahre später, am 15. Juni 1927, war es ihm gelungen, eine neue Vortragsreise zum Heiligen Vater zu unterbreiten, die diesmal die Unterzeichnung von 33 Kardinalen und 560 Bischöfen trug. Die Vorträge lauteten:

„Heiliger Vater: Zur Rettung der arbeitenden Stände und zu ihrer Heiligung, vorzüglich durch die Verdienste und das Vorbild des vorerwähnten Lebens Jesu in Nazareth, ist in Genuß seit einigen Jahren eine religiöse Vereinerung gegründet worden, die den Namen trägt: „Apostolisches Werk zu Ehren von Jesus dem Arbeiter“. Sie fand auch die Zustimmung vieler Bischöfe und wurde durch Seine Heiligkeit Papi Benedikt XV. zur Erzdiözese erhoben. Unter den religiösen Hauptaufgaben die diese Vereinerung erzieht zu Gunsten der arbeitenden Stände, gehört in erster Linie die Pflege der Religiosität und einer besonderen Anbacht zu demjenigen, der hienieden in Anbacht gewaltig wirkt und sich als Arbeiter und Arbeiterknecht bezeichnen ließ. Da die heutige Gesellschaftsordnung von großen Gefahren bedroht ist, weil so viele Arbeiter dem göttlichen Erbsen entfremdet leben und sich auch vom Unglauben dazu verführt, gegen die Kirche und ihre rechtmäßige Obrigkeit aufzubehen, bitten die unterzeichneten Bischöfe um die Einziehung eines Festes „Christus der Arbeiter“, das ganz gewiß zur Aufgewinnung der verirrten Massen viel beitragen würde und durch die gemeinsame Vereinerung von Danksagungen zu Ehren des göttlichen Arbeiters und von Sühneandachten für die zahllosen Sünden seitens der Welt der Arbeit, auch die Annäherung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern fördern würde.“

Dieses feierliche Gedächtnis wird außer der Erinnerung an denjenigen, der der Arbeiter Mühen und Leiden teilte und geheiligt hat und außer der Erhellung mächtiger Gnadenquellen für die Arbeiter, ebenso auch viel zur Hebung ihrer Standesehre beitragen. Sie wird ferner seitens der Guten das Apostolat wecken und fördern zur Aufgewinnung der Abseitsstehenden und schließlich eine kostbare Handhabe bieten, um die Vereinerungen solcher Lehrgänge, die darauf bedacht sind, die Arbeiterkraft gegen Christus und seine Kirche zu verhehlen.“

*) Seit nun zehn Jahren hat sich in Genf (Schweiz) ganz in der Stille ein Apostolat zu Gunsten der Arbeiterklasse entwickelt, das wohl verdient, daß man ihm auch in unserm Vaterlande, besonders in unsern katholischen Arbeiter- und Gesellenvereinen größte Aufmerksamkeit schenkt und Sympathie entgegenbringt. Der Arbeiter und die Seele dieser Bewegung ist der hochwürdige Herr Dr. Julius Schuß, Piarer von St. Clothilde in Genf. Piarer Schuß, in der Piarer Diözese geboren, kam als zehnjähriger Junge mit seiner Mutter, die Witwe war, nach Frankreich, erwarb sich in Rom nach sorgfältiger Vorbereitung, den vereinfachten Doktorgrad der Theologie, Philosophie und des Kirchenrechts, und widmete sich dann nach seiner in Rom empfangenen Priesterweihe in Paris lange Jahre hindurch der Jugend- und Arbeiter-Seelensorge. Durch den Ausbruch des Krieges gezwungen, den französischen Boden zu verlassen, übernahm er 1917 die ihm vom Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg angebotene Pfarrei in der St. Clothilde-Kirche in Genf. Von da aus begann Piarer Schuß eine langjährige Tätigkeit zu entwickeln, den nämlich, unsern göttlichen Heiland und sein zu Nazareth bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre verdrängtes arbeitsvolles und vorbildliches Leben der heute von Gott in ihrer Abwesenheit abgekehrten Arbeiterwelt wieder näherzubringen. (Weid. Arbeiterzeitung Nr. 45 vom 5. XI. 1928).

Rumänien und die katholische Kirche

Von einer Reise zu den orientalischen Patriarchen gibt der Jesuitenbischof d'Herbigny einen fehrselben Bericht in den „Etudes“. Besonders aufschlußreich ist die Darstellung des Aufenthalts in Rumänien. D'Herbigny kam gerade nach dem Tode König Ferdinands in Bukarest an. Wie der Bischof erzählt, taten die bürgerlichen und orthodoxen Autoritäten alles, um dem Volke zu verheimlichen, daß sein König Katholik von Geburt war, katholisch blieb und katholisch starb. „Er hat verschiedene Male während seiner Krankheit die hl. Kommunion empfangen; auf seine Bitte las in seiner Gegenwart ziemlich oft ein Priester die hl. Messe, aber sein Volk durfte nichts davon wissen. Von seinem Testament riß man buchstäblich die Worte ab, mit denen er bekannte, daß er als Kind der katholischen Kirche, treu seinem Glauben, starbe. Das Beileidstelegramm des hl. Vaters wurde nicht veröffentlicht, weil sein Volk dadurch erfahren hätte, daß sein König ein großer Diener des Landes und zugleich Katholik war. Wie ich genau weiß, litt der Kranke im Sterben sehr unter diesen Läu- schungsmanövern; sie demütigten ihn. Aber seit langem konnte sein Wille sich nicht mehr durchsetzen, selbst im intimsten Familienkreise nicht. In dieser Not sah der unglückliche Herrscher eine Buße. Er betete für seine Kinder: „Eine katholische, fromme Erziehung“, so sagte er wiederholt in intimem Kreise, „die eine un- erfahrene Jugend gegen den Sektizismus und gegen die Leidenschaften gewappnet hätte, würde dem Lande und der Dynastie mehr ge- dient haben, als alle Gesetze.“ Bereuend, von der Kirche losgesprochen, opierte dieser Vater christlich seine Leiden auf für das seelische Wohl seiner Kinder. Das Gebet der Katho- liken folgte der armen Seele übers Grab hin- aus, aber der katholische Klerus mußte sich von jeder Teilnahme an den Begräbnisfeierlichkeiten enthalten. Die Schismatiker, die den König lebend nicht haben konnten, belegten ihn mit Beschlag im Tode.“

Bischof d'Herbigny besuchte die beiden katho- lischen Bischöfe des rumänischen Ritus in Sie- benbürgen: Der Metropolit Mar. Suctu kämpft trotz dreimaliger schwerer Operation, der er sich im Vorjahre unterziehen mußte, wader für den Katholizismus. In einem theologischen Werke, das er jüngst herausgab, zeigt der Erz- bischof, daß Rumänien nur durch die ihm auf- erlegte Gewalt freigelegter Nachbarn den katho- lischen Glauben preisgab.

In Bukarest suchte d'Herbigny den rumäni- schen Patriarchen der orthodoxen Kirche auf, der bekanntlich Mitglied des Regentrats ist. Vor dem Patriarchen erwies eine Cruppenabteilung dem katholischen Bischof militärische Ehren. Der Patriarch, der weiße Sutanen mit schwarzem Sebergürtel trug, sagte zunächst dem als Begleiter d'Herbignys er- schienenen katholischen Erzbischof Cisar von Bukarest einige entschuldigende Worte wegen seines Fernbleibens von der am Morgen statt- gefundenen Senatsitzung. Am diesem Morgen hatte nämlich der katholische Bischof von Bu- f

rest — ein historisches Ereignis — seinen Ein- zug in den königlichen Senat gehalten, lebhaft begrüßt von der ganzen Versammlung. Die orthodoxe Hierarchie glänzte dabei durch Ab- wesenheit.

Der Patriarch zog Bischof d'Herbigny in ein langes intimes Gespräch. Er kam auf die große Sorge zu sprechen, von der er schon am 8. April 1927 in öffentlicher Senatsitzung Zeugnis abgelegt hatte: die große geistige Not des Klerus, dessen Professoren weder Bildung, noch Frömmigkeit besäßen. Sie seien an pro- testantischen Fakultäten Deutschlands ausgebil- dete Laien und nach politischen Gesichtspunkten von Politikern für ihr Amt auserlesen worden. Eine Anzahl ungläubiger Theologen habe ihm jüngst eine Petition eingereicht, in der sie um Aenderung der Studienbedingungen baten, da- mit sie bei Wechsel des Studienfaches weiterhin die Unterstützung der theologischen Stipendien erhielten. Der Patriarch drückte den Wunsch aus, seine Theologiestudierenden an katholischen Fakultäten studieren lassen zu können. Sie an die protestantischen theologischen Fakultäten Deutschlands und Englands zu senden, heißt in ihnen das Christentum ertöten. Er denke vor allem seine Theologen nach Straßburg zu sen- den, wo man inzwischen auch ein Heim für sie geschaffen habe. Alle Theologen, die Straß- burgs protestantische Fakultät besucht hätten, seien um ihren Beruf gekommen oder hätten die flucht zur katholischen Fakultät ergriffen. Gerne würde Rumänien noch eine größere Zahl von Theologen zum Westen senden, wenn die dortigen Studien in Rumänien staatlich aner- kannt wären.

Der Patriarch sprach dann über die nach- harten Kämpfe erreicht Unabhängigkeit der Kirche vom Staate. Vier Tage habe er un- unterbrochen bei der Debatte über die Konstitu- tion Großrumäniens um die Freiheit der Kirche gerungen. Fünf Minuten vor Debatten- schluß ergab sich Bratianu, der Ministerpräsi- dent: „Gut, ich stelle mich auf Ihre Seite. Redigieren wir zusammen den Text.“

Mit Worten höchster Anerkennung sprach das Oberhaupt der rumänischen Kirche von der katholischen Bevölkerung Siebenbürgens und ihrem gut gebildeten Klerus. Diesem Volksteil verdanke die rumänische Sprache und Nation sehr viel. Mit größter Schärfe wandte sich der orthodoxe Prälat gegen den griechischen Klerus und einige Mönchsgruppen auf dem Berge Athos. Am Schluß der langen Unter- haltung ließ der Patriarch dem katholischen Bi- schof die Kathedrale öffnen. Wir geben d'Her- bigny das Wort: „Unser Herr und Heiland ist hier wirklich auf dem Altare zugegen. Meine Gedanken sammeln, denke ich daran, was sein Herz von den Rumänen erwartet. Es sind Seelen, die in katholischen Ueberlieferungen groß wurden. Könnten sie, die auch fähig sind, die geistigen Strebungen der benachbarten griechi- schen und slawischen Orientalen zu verstehen, nicht wirksam mitarbeiten am Werk der Wie- dervereinigung des Ostens mit Rom?“ P.

allen, weil er in der Gestalt eines Arbeiters als der Arbeiter Bruder und Freund auftrat, um ihnen in besonderer Nähe seine Liebe zu spenden. Es würde auch zur Sühne für die Sünden derer gelten, die sich dem Gesetz der Arbeit entziehen oder sie mißbrauchen und ihren übernatür- lichen Charakter entziehen für irdische Zwecke. Es würde auch die wärmsten Gebete entfehlen für die Belehrung und Heiligung der Arbeiter- massen, zur Förderung des sozialen Friedens und des sozialen Königstums Christi, damit er über- der Herrsche in den Herzen der Arbeiter.

Es wird darum nicht anmaßend sein, wenn wir im Sinne der Enzyklika „Quas primas“ mit den Worten schließen: „Damit die Kenntnis von dem Arbeitsleben unseres Heilandes weitmög- lichst verbreitet wird und die Gnadenströme die- ses seines Lebensgeheimnisses fruchtbarer er- schlossen und in dauernder Weise für die christliche Gesellschaft erhalten werden, scheint uns nichts so sehr geeignet zu sein, wie die Einführung eines besonderen Festtages „Christus der Arbeiter“.

So zeitgemäße und natürlich empfundene An- regungen mußten die Anerkennung vieler fin- den, namentlich unter den Arbeitern und ihren Seelsoorgern. Es wäre zu weitläufig und würde auch über den Rahmen dieser Arbeit hin- ausgehen, wollen wir all diejenigen in America und Europa aufzählen, die diese Vorschläge auf das wärmste unterstützen. Wir beschränken uns auf einige Angaben. So hat in Oesterreich der Zentralvorstand der katholischen Arbeiterorgani- sationen mit 150 Einzelvereinen seine Zustimmung bereits gegeben. In Kanada petitionier- ten 50 000 organisierte Arbeiter zugunsten dieses Festes. Der letzte Kongreß der christlichen Ar- beiter der Schweiz faßte eine diesbezügliche Ent- scheidung im Mai 1927. In Belgien hat der Gedanke begeisterte Anhänger gefunden, u. a. den hochberühmten Dominikaner Vater Mitten, der Generalsekretär der dortigen christlichen Gewerkschaften. Es sei auch erwähnt, daß eine diesbe- zügliche Petition, von einem Dominikaner ver- faßt, dem Heiligen Vater 1927 bereits vorgelegt worden ist, wie Pius XI. selbst freudvoll einem Pilgerzuge von 5000 italienischen Arbeitern mit- teilte.

Mögen alle diejenigen, die sich mit der Arbeiter- frage beschäftigen oder an der Spitze solcher Organisationen stehen, die wärmsten Förderer dieses Gedankens sein! Mögen sie in ihren Vor- trügen, Berichten, Zeitungen und Zeitschriften für Christus „den Arbeiter“ eintreten, schon jetzt die Aufmerksamkeit und die Begeisterung der Arbeiter wecken, um desto wirksamer die Einziehung dieses Festes zu erreichen. Es gilt für die Rettung und Heilung jener Volksmassen, die Chris- tus mit seiner barmherzigen Liebe so bebren- get hat, damit sich die Worte des Papstes Bene- dikt XV. erfüllen, die er einst zu Piarer Schuß gesprochen: „Es gilt die Seelen und insbesondere die Arbeiterseelen zu einer besseren Kenntnis und größeren Liebe zum Heiland zu gewinnen, um auf diese Weise ihre Seelenbedürfnisse wirksamer zu fördern!“ P. Dalmatus Saget O. P.

Anmerkung: Anträge, Beschlüsse und Bitt- schriften werden am wirksamsten durch die Zen- tralstelle der „Erzdiözese von „Christus der Arbeiter“ in Genf, St. Georges Ring 14 gefördert. — Das Sekretariat für Deutschland befindet sich in Köln, Lindenstraße 45, das die Weiterleitung besorgt.

Eines sterbenden Erzbischofs Protest gegen Calles

Zu den letzten Verhandlungen des jüngst ver- storbenen Erzbischofs von Liverpool, Mgr. Keating, gehört ein Protest gegen den Tyrannen Calles und die grausame Verfolgung in Mexiko. In dem Pariserener Eberpools stehen die Worte Erzbischof Keatings zu lesen: „Der Protest richtet sich nicht nur gegen die Barbarei Calles und seines Ministeriums, sondern auch gegen die Verschwörung des Schweigens, das von amerikanischen und euro- päischen Regierungen und von der Presse ge- übt wird. Es ist gänzlich nutzlos, als Ent- schuldigung den Vorwand zu gebrauchen, eine strenge Zensur sei über alle Nachrichten aus Mexiko verhängt. Keine Zensur hat Gewalt über die Nachrichtenquellen der Diplomatie und des Handels, noch über die Enthüllungen einer ganzen Menge von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien, die über die Grenze nach den Vereinigten Staaten fliehen. Jede Regierung, die unsere mit eingeschlossen, müßte über die Ausdehnung und die blutdürstige Bosheit der Verfolgung in Mexiko genau so gut unterrichtet sein wie der Vatikan. Ein Ueber- fluß von Augenzeugnissen beweisen sieht den Presseagenturen zur Verfügung.“

Die katholische Kirche in Holland

Holland hat insgesamt 5 900 000 Einwohner. Von ihnen sind 2 500 000 Katholiken. Aber diese verhältnismäßig kleine Zahl von Katholiken dürfte in katholischer Hinsicht für manche andere Staaten vorbildlich sein. So kennt Holland nicht die Sorge um den Priester Nachwuchs überhaupt nicht. Im Gegenteil! Von 1921 an hat sich in fünf Jah- ren die Zahl der Theologiestudierenden in den fünf Bistümern des Landes von 3700 auf 5700 und die der Priesteramtskandidaten von 1600 auf 2000 er- höht. Den 1200 Pfarreien Hollands stehen gegen- wärtig 3000 Priester vor. Jede Pfarrei hat durch- schnittlich 5000 Seelen. An katholischen Schulen besitzt Holland rund 2000. 9m ersichtlichsten sind die Leistungen Hollands für die katholische Mission. Es stellt 1500 Missionare und fast ebenso viele Nonnen. Im Jahre 1923 brachte es für die kato- lischen Missionen über 25 Millionen Franken auf.

Karlsruhe

den 5. März 1928

Hitler in Karlsruhe

Leute, die in irgend einer Hinsicht die Öffentlichkeit beschäftigt haben, pflegen anziehungskräftig zu sein. Damit, daß ihr Führer Hitler unter solchen Voraussetzungen ein volles Haus haben würde, hatten die Karlsruher Nationalsozialisten nicht gerechnet; denn sämtliche badische Ortsgruppen waren aufgebieten, die Festhalle auszufüllen, wodurch viele Einheimische, sogar solche, die mit Karten versehen waren, unverrichteter Dinge wieder abgehen mußten, als die polizeilich genehmigte Zahl Einlaß gefunden hatte.

Die überfüllte Festhalle macht einen imponierenden Eindruck, der sich vertieft, als Hitler, beifallumtobt, den Saal betritt. Die gespannt lauschende Menge erfährt von dem Versammlungsleiter vorweg, daß, was Hitler sagt, sechs von der Partei gestellte Bürger unter Eid nehmen müssen, wegen der Vorgänge, die zum Redebeitrag gegen Hitler führten. Dadurch kommt man um die erwartete Sensation, denn je länger Hitler spricht, umso weiter entfernt er sich von der Wirklichkeit, um einige weltanschauliche Betrachtungen zu substituieren und in den letzten zehn Sätzen seiner zweistündigen Ausführungen endlich auf das Programm der Nationalsozialisten einzugehen. Er spricht mit imponierender Rhetorik, ohne Konzept; seine Sachlichkeit steht in krassem Widerspruch zu der ständischen Hege der bürgerlichen Presse, die, nehmen wir alles in allem, für den Staatsanwalt reißt.

Hitler glaubt, solange nicht alle Unzufriedenen Parteigänger der nationalsozialistischen Bewegung geworden sind, das Recht der Minorität auf Macht im Staate proklamieren zu können. Er will seine Anhänger von Tagesproblemen weg zu egoistischem Denken anregen und glaubt, daß Deutschland in politischer Hinsicht das Volk der meisten Analphabeten ist. Vermutlich war die Bemerkung, daß Millionen von Menschen, die zu einer bestimmten Zeit von einer geistigen Erkrankung befallen werden, durch die Grundzüge der nationalsozialistischen Bewegung gefunden sollen, an eine falsche Adresse gerichtet. Im Zusammenhang mit dieser Äußerung wurde die Epoche der Herrenprophete zitiert, der in unferer Zeit die Hege und stupide Kampfweise der bürgerlichen Presse gleichzustellen ist.

Hitler geht von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß die Gegenwart mit einer Substanz, die sie nicht geschaffen habe, nicht wirtschaften dürfe und beurteilt aus diesem Grunde das bestehende Wirtschaftsprinzip. Er setzt die Politik dem Kampf um das Leben eines Volkes gleich, ein andermal identifiziert er sie mit dem Streben nach Herstellung einer natürlichen Beziehung zwischen Ernährungsmöglichkeit und Zahl des Volkes. Seine Rede quillt mit unvermerktem Pathos, wenn er sagt: Der Mensch unterjocht ein Tier; frißt es ihn nicht, ist es kein Kanibale; frißt es etwas gerne, was er frißt, ist es ein schädliches Tier; frißt es ihn auf, ist es eine Bestie. Das Massenproblem behandelt er mit besonderer Vorliebe. Um zu beweisen, daß nicht alle Menschen gleich sind, holt er Menschenaffen und Bushmeger als Beispiel heran. Einen Aus-

weg aus den bestehenden Verhältnissen weiß er nicht, aber er stellt zum Schluß fest: Die Nationalsozialisten sind Vertreter des Blutgedankens und des Rechtes auf den Selbsthaltungstrieb für den Kampf des Lebens. Nationalismus und Sozialismus sind identisch (beide werden sich schon bedanken). Der Nationalsozialismus als ihr Sammelpunkt wird dem Volke zur Freiheit verhelfen.

Hitler ist Phantast. Seine Art zu reden in Ehren, aber seine Pläne und die seiner Bewegung sind irrational. Verschwindet aus deren Lebenskampf die Römilit, dann bleibt ein unstrittenes Gebilde zurück, das mit der völkischen Idee nichts als den Namen gemein hat. Wenn der Chronist erwähnt, daß am Schluß sogar das Deutschlandlied gesungen wurde, dann mag jener, der nicht dabei war, ermahnen, wie gahm die nationalsozialistische Partei durch einen Kunstgriff des Begründeres geworden war — ganz zu schweigen von der Enttäuschung, die Hitlers Reden gebracht hatte, die auf eine Abrechnung mit seinen politischen Gegnern gerechnet hatten.

Der Reichsverband deutscher Dentisten G. V. veranstaltete am Samstagabend im Festsaal des Künstlerhauses eine Abend-Unterhaltung, die eine vornehme künstlerische Note trug, was schon äußerlich durch die Verpflegung erster Künstler zum Ausdruck kam. Das Programm hatte eine große Linie, womit die Voraussetzungen für einen künstlerisch hochwertigen Abend gegeben waren. Herr Kapellmeister Dr. Feing 1811 brachte besonders zwei Sätze der Ungarischen Tänze von Brahms zu meisterhaft abgefeiltem und ausgeglichener Vortrag. Die zweite Größe des Abends war Herr Opernsänger R. G. Löfer, der mit warmer Stimme und gefellter Technik verschiedene Lieder vortrug. Herr Konzertmeister O. H. J. übertrug durch sein warmes Spiel, dem alle Farben und Stimmungen einer reichen Palette zur Verfügung standen. Und zuletzt kam Herr Staatschauspieler Paul Müller, der mit seinem feinen Humor, seinem unerschöpflichen Witz und Raune, erfreute. Die Künstler fanden so reichen Beifall des voll besetzten Saales, daß sie sich alle zu Dreingaben verstehen mußten. Dieses Biergeitrit bestritt den Abend, der durch sein einheitliches und vornehmes Gepräge dem veranstaltenden Verein zur vollen Ehre gereicht.

„Göh von Verlichingen“ (Babische Lichtspiele). Man hat es hier nicht mit einer Verfilmung des Goetheschen Dramas zu tun. Einfach die bekanntesten Geschichten aus dem Leben dieses zum deutschen Volkshelden gewordenen Mannes werden im Filme erzählt. Nicht langweilig in fortschreitender Reihenfolge — das Tun und Unterdnehmen des Göh von Verlichingen ist in sich schon interessant genug —, vielmehr ist das Ganze, auf die historische Basis der Bauernrechtung und Bauernhebung aufgebaut, eine einheitliche, diesbezügliche filmgerechte Handlung. Dazu ein Glanzstück filmtechnischer Aufmachung, in seiner Harmonie von Kunst und Natur, mit trefflicher Charakterzeichnung. Nicht zu übersehen den Wert des Filmes als Kultur- und Sittenbild damaliger Zeit (Anfang des 16. Jahrhunderts) im Zeichen einer wachsenden Korruption der Gesellschaft von oben her, wie dies ja von jeher der Fall war und immer noch ist. Frächtige Wilder von Minne, Freundschaft, wahrer Frömmigkeit und Mannestreue wechseln mit abschreckenden Bildern von Feigheit, Verrat,

Schmeichelei und höfischer Verkommenheit. Alles übertrifft die edle Gestalt des Göh von Verlichingen, eines Helfers des Kleinen, herrischer Willfür freisgegebenen Mannes, und neben ihm seine Schwester Maria das Bild einer kindlich frommen, gottliebenden Seele, der Typ des echten, treuen deutschen Mädchens.

Die Restenz Lichtspiele zeigten in einer Sondervorstellung am Sonntagvormittag einen interessanten Flugfilm: „Die Eroberung der Luft.“ Der Film zeigte als Einleitung die Entwicklung des Flugwesens von ihren Ursprüngen an bis zu dem heutigen hochentwickelten Verkehrsflug mit einem wesentlichen Eingehen auf die wichtigsten Entwicklungsmarkte Otto Lilienthal und Graf Zeppelin. Einen besonderen Aufschwung erhielt die Fliegerei durch den Krieg, wo das Flugwesen reiche und unentbehrliche Verwendung fand. Namentlich bei Erkundungsfügen war es von unübertriebenem Wert, während die kriegsfliegerei Bombenflugzeuge mehr eine grausame Waffe als nützlich waren. Daneben fand auch das Luftschiffwesen seinen Ausbau. Die Anhebung der deutschen Luftfahrt durch den Versailler Vertrag führte zum Ausbau des Seelflugs, der schon achtunggebietende Resultate erzielt hat. Die Erfahrungen des Seelflugs kommen vor allem dem Seichflugzeug zugute. Die Verkehrsfliegerei nahm ebenfalls einen gewaltigen Aufschwung; wir stehen im Verkehrsflug an der Spitze aller Länder und halten auch den größten Teil der praktischen Weltverforde. Der interessante Film wurde durch einen erläuternden Vortrag ergänzt.

Sonderkonzert im Kaffee Odeon. Die Presse folgte der freundlichen Einladung des rührigen Herrn Vorhers zum Sonderkonzert der neu zusammengefügten Hauskapelle unter Leitung des ebenfalls neu gekommenen Kapellmeisters Raubor Relikan. In einem Konzertsaal unter Umständen die Seele des Geschäftes bilden, berichtet er das Publikum mit den ihm gemachten künstlerischen Genüssen zu unterhalten, so wird sich das bald in immer besseren Stühlen bemerkbar machen. Ansehend hat Herr Vorhers diesmal mit dem Engagement des Herrn Relikan einen recht glücklichen Griff getan, denn dieser besitzt alle die Eigenschaften eines Stehgeigers, wie Temperament, Gemüt und Mithmus und er ist — als Deiterreicher kein Wunder — urmusikalisch. Daneben ist er aber auch noch ein hervorragender Geiger mit einer leichten, eleganten Vogenführung, einem satten, reinen Strich und einem warmen, jenseitigen Spiel. Die Kräfte, die er teils aus seiner früheren Wirkungsstätte, dem Königs Hof Nürnberg, dem größten Kaffee der Stadt, mitgebracht, teils neu engagiert hat, sind ebenfalls recht beachtlich, dies gilt in erster Linie für den prächtigen Cellisten und den sicheren Pianisten. Das künstlerisch geschmackvoll zusammengestellte Programm vermittelte die besten Genüsse. Besonders zu erwähnen sind die immer entzündende Oberonouvertüre, aus der alle Feinheiten dieser süßen Musik herausgeholt wurden, die getragen erste Klavier- sätze von Rubinstein, der Streifzug durch Straußsche Operetten, der Relikan ganz in seinem Element sah, das Operetten- Potpourri aus dem „Zarewitsch“ von Lehar und schließlich die „Wiener Volkslieder“. Es gab viel begeisterten Beifall und dementsprechend auch Dreingabe auf Dreingabe, die die Kapelle kaum zur Ruhe kommen ließen. Alles in allem war der Abend ein voller Erfolg der

neuen Hauskapelle und ihres Leiters, zu dem man gratulieren darf, mit dem Wunsche, es möge der bereits zwischen dem Publikum und der Kapelle überraschend schnell geschlossene Kontakt recht lange wirksam bleiben.

Zusammenstöße. Beim Einbiegen von der Karl- in die Kriegstraße wurde am vergangenen Samstag nachmittag ein Radfahrer, der in der Kriegstraße in westlicher Richtung fuhr, von einem Personenkraftwagen dadurch angefahren, daß das Auto beim Ueberholen dem auf der rechten Straßenseite fahrenden Radfahrer nicht genügend Raum ließ und den Radfahrer von hinten erfaßt und vom Rad warf. Hierbei wurde das Fahrrad beschädigt. Der Radfahrer kam ohne Verletzungen davon. — Am gleichen Nachmittag wurde ebenfalls beim Einbiegen von der Karl- in die Kriegstraße in östlicher Richtung ein 64 Jahre alter Bürodiener auf seinem Fahrrad von einem Lieferungskraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Der Radfahrer wurde hierbei nicht verletzt. Die Schuld an dem Zusammenstoß trifft den Führer des Kraftwagens, weil dieser mit seinem Fahrzeug in übermäßiger Geschwindigkeit auf der Mitte der Fahrbahn der Kriegstraße fuhr und auf das Haltezeichen eines Polizeibeamten nicht anhielt. — Ede Kaiserliche und Flückerstraße fuhr am letzten Samstag nachmittag ein Personenkraftwagen, der in nördlicher Richtung durch die Flückerstraße fuhr, mit einem 17 Jahre alten Mehrgewehr, der mit seinem Fahrrad aus entgegengesetzter Richtung kam, zusammen, wobei der Radfahrer gegen das Auto geschleudert wurde und Gantabschürfungen erlitt.

Berankaltungen

Auf den heute abend 8 Uhr im Gartenaal des Stadtgartens stattfindenden Vortrag über „Der jüdische Mensch“ machen wir hiermit nochmals aufmerksam. Bitte sich niemand diese günstige Gelegenheit zur Bereicherung des gesunden menschlichen Wissens entgehen.

Tages-Anzeiger

für Montag, den 5. März 1928

- Babisches Landestheater. Abends 8 Uhr: 8. Sinfoniekonzert.
- Babische Lichtspiele. Abends 8 1/2 Uhr: „Göh von Verlichingen“ (Der Mann mit der eisernen Faust).
- Gloria-Palast. „Der Gefangene einer Kaiserin“ (Der Schachspieler).
- Kneipp-Verein. Abends 8 Uhr im Gartenaal des Stadtgartens: Öffentlicher Vortrag Dr. med. Maubert über „Wie bleibe ich jung und gesund?“
- Babischer Kunstverein. Abends 8 Uhr im großen Saale des Künstlerhauses: Vortrag, Dr. phil. Reith über: „Durch Tunesien, auf der Spur zum christlichen Raumbau“.
- Strolch (am Lubwigsplatz). Abends 8 Uhr: Original-Überländer Konzerttruppe.
- Verlags- und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe: B. Danzigerstr. 11. Dr. G. F. Meyer: Verantwortung für Nachrichten, Politik und Handel Dr. Wilhelm Reith, für auswärtige Politik und Geographie Dr. G. A. Berger für Ang. an un. Namen Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.

Opel

FÜR JEDEN BETRIEB DER PASSENDE WAGEN

AUF DER INTERNATIONALEN LASTWAGENSCHAU DER LEIPZIGER MESSE

4 PS Lieferwagen Mk. 3050.-

10 PS 3/4 To. Pritschenwagen Mk. 4300.-

10 PS 3/4 To. Kastenwagen Mk. 4500.-

1 1/2 To. Chassis Mk. 3950.-

2 To. 6 ZYLINDER MK. 5800.-

Unter den deutschen Lastwagen — bekanntlich den Auslandsmarken weit überlegen — ist Opel der wirtschaftlichste

Der Sport des Sonntags

Um die süddeutsche Meisterschaft

f.D. Saarbrücken — Mannheim-Waldhof 2:5.	
Bayern München	7 3 2 — 24:8 12
Eintracht Frankfurt	7 3 1 1 23:11 11
S.V. Fürtch	7 3 3 1 14:4 9
K.F.V.	7 4 — 5 23:14 8
Domatia Worms	7 2 3 2 11:21 7
Kickers Stuttgart	7 2 2 3 15:13 6
S.V. Waldhof	7 1 1 5 12:23 3
f.D. Saarbrücken	7 — — 7 10:42 —

Zwei Vereine, die im bisherigen Verlauf der Schlußspiele noch nicht gegeneinander bestritten die letzte Vorrundenbegegnung — S.V. Waldhof und f.D. Saarbrücken. Waldhof konnte außerhalb Mannheims seinen ersten Sieg erringen; dadurch ist für Saarbrücken die Aussicht auf Punktgewinn vorläufig gesichert. Die Vorrunde ist nunmehr beendet und den ersten Spielen der Schlußrunde sieht man mit Spannung entgegen. Der K.F.V. empfängt am kommenden Sonntag die S.V. Fürtch. Vor liberalem Optimismus soll eindringlich gewarnt werden. Wenn dem K.F.V. eine Revanche für das Dorfspiel gelingt, hat er die Möglichkeit, Fürtch zu überflügeln. Für beide Vereine steht alles auf dem Spiel. — Kickers Stuttgart haben Domatia Worms zum Gegner. Weitere Spiele sind: Bayern München — Waldhof und f.D. Saarbrücken — Eintracht Frankfurt.

Runde der Zweiten und Dritten

Gruppe Südost.	
Wader München	— Phönix Karlsruhe 8:0.
V.f.R. Fürtch	— Sportklub Freiburg 3:1.
Union Bödingen	— 1860 München 3:3.

Wader München hatte gegen die Reserventeile von Phönix Karlsruhe auf einem Platz natürlich leichtes Spiel, dementsprechend auch die voraussehbare Abwehr. Fast gerade so schlimm erwieß es dem Sportklub Freiburg in Fürtch, gegen den V.f.R. Fürtch, die deutsche Niederlage kommt mehr wie überraschend und wirkt wie eine kalte Dusche. Damit fallen die Aussichten unseres zweiten badischen Vertreters bedenklich. Union Bödingen konnte auf einem Gelände gegen 1860 München nur einen Punkt retten, das Resultat spricht für den wiedererwarteten Gast.

Der nächste Sonntag bringt die Vorrundenspiele in dem Rückspiel f. C. Nürnberg — Wader München. Ausgang nicht vorauszusagen, der eigene Platz spricht für die Nürnberger, doch die Waderaner wollen geschlagen sein. Sportklub Freiburg empfängt den V.f.B. Stuttgart, der durch Spielerabgänge geschwächt worden ist. Auch in diesem Kampfe möchte man dem Platzbesitzer die größeren Chancen geben.

Stand der Spiele:	
Wader München	7 15 — 29:9
f. C. Nürnberg	7 10 — 16:9
Sportklub Freiburg	7 8 — 12:14
1860 München	8 2 — 14:21
Union Bödingen	7 6 — 16:21
V.f.R. Fürtch	8 6 — 16:17
V.f.B. Stuttgart	6 5 — 18:15
Phönix Karlsruhe	8 5 — 8:34

Wader München — Phönix Karlsruhe (Reserve) 8:0 (5:0), Eden 9:3.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Die Karlsruhe, die auch in München wieder mit der Reservemannschaft antreten mußten, werden sich wohl von vornherein keine großen Hoffnungen gemacht haben. Allerdings war es noch besonderes Pech, daß den Münchenern gleich zu Beginn zwei Überraschungserfolge gelangen, so daß nach drei Minuten die Partie schon 2:0 stand und damit auch entschieden war. Die Phönix-Mannschaft war sichtlich deprimiert und hatte in der ersten Halbzeit gegen die strotzenden Münchener gar nichts mehr zu bestellen. Erst nach der Pause kamen sie etwas auf; allerdings legte Wader beim Stande 7:0 auch keinen großen Ehrgeiz mehr an den Tag. Bei Phönix war nur der Sturm einigermaßen auf der Höhe, der unter der Leitung von Frick im Feld recht gut kombinierte, aber vor dem Tor jede Durchschlagskraft vermissen ließ. Auch mit der Bestimmung des jungen Mittelstürmers Schaefer konnte man zufrieden sein, er spielte bis zum Schluß mit größter Aufopferung und leistete im Zerwürfenspiel recht Gutes. Die Außenläufer waren dagegen mehr wie schwach; Decken und Anspiel gleichermaßen unbedeutend. In der Verteidigung war Nagel der beste Mann. Auch Kreiseis war überraschend unsicher und ungelent. — Die Münchener zählten auch heute wieder, daß sie eben recht beständig in ihrer guten Form sind. Eine Kritik ist kaum möglich, da sich die Mannschaft nach dem sofort erzielten Vorsprung offensichtlich zurückhielt. Erwähnenswert ist nur Rebauer, der heute einen besonders guten Tag hatte und der eigentliche Sturmführer war.

Die Mannschaften standen:

Frick	Nagel			
Hartmann	Schaefer	Armbruster		
Noos	Heiler	Frick	Schroth	
Hörnüller	Sommer	Bergmaier	Rebauer	Andner
Ofermeier	Huitas	Weller		
Klingseis	Falk	Erll		

Wieder nach dem Anstoß der Karlsruhe kommt Hörnüller durch seine Flanke wieder zum ersten Tor vorwandelt. Dann erzwingt Phönix eine Ecke, der Ball wird abgewehrt und kommt zu Andner, der nach vollem Anlauf auf 2:0 stellt. Wader ist stark überlegen und eine ganze Reihe von Chancen wird ausgelassen. Schließlich kann Sommer den dritten und bald darauf Rebauer den vierten Erfolg erzielen. Auch Phönix kommt einige Male schön vor, aber vor dem Tor riskiert niemand einen Schuß. 2 Minuten vor Halbzeit knallt ein 20 Meter-Schuß Bergmaiers unter die Latte. 5:0. Damit geht es in die Pause. Der starke Beifall beim Wiedererscheinen der Karlsruhe zeigt, wie durch ihr eifriges und vor allem nordlich faibles Spiel sich die Sympathien der Münchener gesichert haben. Wader hat zunächst wieder mehr

vom Spiel und nach einer Viertelstunde heißt es 7:0. Jetzt kommt Phönix mehr auf; sie haben in der Folgezeit eine Reihe von Chancen, die nichts einbringen. Man erwartet wenigstens das Ehrenretor, als Frick den herausgelassenen Erll überspielt, rinnt nur einen schwachen Schuß an, der von einem Verteidiger abprallt. Auch die Münchener kommen noch oft gefährlich vor und ein Alleingang von Sommer, der zwei Minuten vor Schluß mit dem Ball bis ins Tor läuft, ergibt das 8. und letzte Tor. Dann pfeift der vorzügliche Schiedsrichter Albrecht-Mannheim den Kampf ab. A. B.

Gruppe Nordwest.

f.Sp.D. Frankfurt — Saar 05 Saarbrücken 4:2. 05 Ludwigshafen — f.Sp.D. Mainz 05 2:3.

Der Mainalmesener Frankfurt sammelt Sonntag für Sonntag seine Punkte, wenn auch immer schwächer im Resultat und in der Spielweise, der gestrige Gegner, Saar 05 Saarbrücken, kann mit diesem Ergebnis sehr zufrieden sein. 05 Ludwigshafen fällt nach gutem Anfangsstart immer mehr zurück und kann in die Entscheidung nicht mehr eingreifen, denn auch gestern gingen die Punkte an den Gegner, f.Sp.D. Mainz, der als einziger nun noch Ausschichten auf die Spitze hat.

Stand der Spiele:

f.Sp.D. Frankfurt	8	14	26:15
f.Sp.D. Mainz 05	6	9	25:14
V.f.S. Neu-Jenburg	7	7	15:14
Ludwigshafen 05	6	6	15:12
V.f.S. Neudorf	6	6	18:14
Kotweil Frankfurt	6	6	9:9
Saar 05 Saarbrücken	6	3	9:21
Borussia Neunkirchen	7	1	12:22

Kreisliga Mittelbaden

Mühlburg	— Germania Durlach 2:0.
Franconia	— Forst 6:0.
Daglanden	— Untergrombach 2:1.
Baden	— Südtörn 2:3.
Knielingen	— Rippurr 3:2.
Söllingen	— Bruchsal 3:1.

Die Tabellenführer behaupten sich! Der nächste Sonntag: Mühlburg — Südtörn; Baden — Rippurr; Forst — Söllingen; Untergrombach — Weiertheim. Franconia ist spielfrei. Germania Durlach und Knielingen haben mit dem gestrigen Sonntag ihre Spiele beendet und sich bereits ihre Plätze gesichert, dabei darf der Kreisligameisterei Knielingen mit dieser Saison sehr zufrieden sein.

Stand der Spiele:

Mühlburg	28	38	64:26
Franconia	28	38	71:31
Germania Durlach	24	35	77:39
Daglanden	23	30	49:31
Südtörn	22	24	41:50
Weiertheim	22	23	51:40
Knielingen	24	28	55:59
Bruchsal	23	20	37:46
Untergrombach	23	17	43:57
Rippurr	23	16	59:64
Söllingen	23	16	49:74
Baden	22	9	37:64
Forst	22	7	34:86

Mühlburg — Germania Durlach 2:0 (2:0).

Das war ein raffiger Kampf, voll Tempo und Siegeswillen auf beiden Seiten, der in der ersten Hälfte mindestens die gut 1500 Zuschauer voll befriedigt haben dürfte. Gewonnen hat der gestern entscheidend Bessere voll auf verdient. Mühlburg zeigt gleich in den ersten Minuten gute Zusammenarbeit und einen außerordentlichen Eifer, in 8 Minuten sind gegen die schwache Abwehr der Durlacher, besonders zappelig war der Torwart, bereits 3 Ecken erzielt, ein Torerfolg scheint unausweichlich, doch er kommt, für die Mühlburger Anhänger reichlich spät, erst nach 20 Minuten. Wegner hatte einen hohen Wüchsl vor das Durlacher Tor gebracht, der Durlacher Torwart steht weit vor der Linie, der Ball geht über ihn hinaus und wird von Wogel im Gebirge über die Latte gebracht, 1:0 für Mühlburg. Es folgt die 4. und 5. Ecke und dann kommt endlich Mitte der Spielhälfte Durlach zu seiner ersten Ecke, der allerdings gleich die 6. und 7. für Mühlburg folgt. Durlach hat sich nun auch gefunden und gibt im Spiel einen gleichwertigen Gegner ab, doch kann der gaudende Sturm die stabile Mühlburger Deckung und den aufmerksamen Kück im Tor nicht überwinden. Vielmehr folgt 6 Minuten vor Halbzeit auf eigenartige Weise die Spielführung, Streder war mit einer genauen Vorlage durchgelassen, er wird von dem zwei Durlacher Verteidigern im Strafraum regelwidrig gefaselt, kommt zu Fall, macht absichtlich Hände, der Durlacher Torwart wehrt schwach, die Torbedingung verlagert, der Ball kommt zu Kamererer, der selenruhig einschießt, 2:0 für Mühlburg. Das Tor durfte so nicht gegeben werden, hier konnte nur ein Elfmeter als richtige Entscheidung ausgesprochen werden. Durlach kommt kurz vor der Pause noch zu seiner zweiten Ecke. Nach dem Wechsel drehte Durlach mächtig auf und drängt mit großer Energie die 10 Minuten lang stark abfallenden Mühlburger in ihre Spielhälfte zurück, ohne zählbaren Erfolg allerdings, es fehlt der Torchübe; es folgt die 8. Mühlburger und die 3. Durlacher Ecke. Bei Durlach fällt Nagel durch sein einfach blendendes Verteidigungsspiel auf, er taucht überall auf und stellt den Mühlburger Sturm fast still, seine Abschläge sind kluge. Mühlburg hat sich wieder erholt, das Spiel wird wieder ausgeglichen, beide Tore kommen noch öfter in schwere Gefahr, es bleibt aber trotz aller Anstrengungen bei dem Halbzeitresultat und dem Sieg für Mühlburg. — Der Sieger, Mühlburg, lieferte eines seiner allerbesten Spiele seit langer Zeit. Besonders vor der Pause spielte alles tadellos, joviel Schwung und Kraft zeigte die Elf schon lange nicht mehr. Die Zurechnahme Selters in die Verteidigung war ein guter Zug, er und Wegner im Verein mit Kück zeichnen in erster Linie für den Sieg. Aber auch der Sturm bewies wieder seine Gefährlichkeit,

bei der nur der ewig reklamierende Frick abfiel; auch der Rechtsaußen Dold verdrarb manchen gutgemeinten Angriff durch schlechte Stellung. Jedenfalls kann man zu der Mannschaft in der gestrigen Verfassung endlich wieder Vertrauen haben, bleibt nur zu wünschen, daß sie es in den nächsten Kämpfen reifer zeigt. — Durlach hatte entschieden einen schwachen Tag, besonders in den ersten 20 Minuten zeigte die Mannschaft laßdächtig nichts, was erwähnenswert wäre. Auch hier war eine Umstellung vorgenommen worden, allerdings nachteilig. Nagel stand anfangs als Mittelstürmer, was eine vielleicht entscheidende Schwächung der Verteidigung, die jeden befreienden Schlag vermissen ließ, zur Folge hatte. Letzten Endes kamen aber die beiden Tore auf das Konto des Wüchslers, der fast jeden Ball fallen ließ und sich erscheidend unsicher zeigte. Erll als Kopf zurückgegangen war auf seinen Verteidigerposten, lehrte in der Dedung die Nuße ein, da war es zu spät. Am meisten enttäuscht jedoch der sonst so gefährliche und torchungrige Sturm, aus dem kein Mann lobend zu erwähnen wäre, hier vermehrte man die planvolle, überlegte Zusammenarbeit. Am besten schnitt neben Nagel noch die besonders in der Zerwürfenerfolgreiche Außenreihe ab, der jedoch zum Spielaufbau keine Zeit blieb.

Franconia — Forst 6:0 (2:0).

Ein glattes Resultat, das auf eine große Überlegenheit schließen läßt, der Schluß ist allerdings falsch. Trotz der sechs Tore waren die Franconia-Anhänger mit ihrer Elf gestern mit Nichts weniger als zufrieden; wohl stand der Sieg nie in Frage und auch die Anzahl der Tore kann befriedigen, aber bei einem starken Gegner hätte es gestern leicht zu einem Debarcle kommen können. Es war von seiten des Siegers eine reichlich zerföhrene, unausgeglichene Partie, die er lieferte, und keines der Tore konnte rechte Begeisterung wecken. Forst ist eine sympatische Elf, die auch etwas kann, aber nur für eine Ecke, dann geht ihr die Nuße aus, es fehlt am Durchhalten, schließlich kommt die Nervosität und damit kommen die Tore — für den Gegner — allerdings. So ging es auch in diesem Spiel. Bis zur Pause verhielt sich die Mannschaft recht ansprechend, mit einer besseren Finferreihe hätte sie sogar auch zu Toren kommen können. Dann jedoch spielte der Gegner und die Sache wurde einseitig, schließlich lagen sechs muntere Dinger im Forster Netz.

Weitere Resultate

Kreisliga Südbaden.	
Malsch	— Forchheim 3:1.
Kreisliga Oberbaden.	
Sörrach	— Weil 7:0.
Friedlingen	— Freiburg-Basloch 2:3.
Emmendingen	— Phönix Freiburg 4:2.
Kreisliga Schwarzwald.	
Singen	— Konstanz 1:0.
Schweningen	— Schromberg 2:5.
Daußingen	— Mespitz 1:2.
Radolfzell	— Tuttlingen 3:3.
Oberrösch	— St. Georgen 2:3.
Kreisliga Eng-Nedar.	
1. f.C. Pforzheim	— Germania-Union 1:2.
Mühlacker	— Nagold 2:1.

Privatspiele

Karlsruher f.V. — S.V. und V.f.B. Baden-Baden kombiniert 5:2 (2:0).

Baden-Baden kommt sich in seltener Pracht zarten Vorführings. In dem Wüchsl wird eifrig Hand an die letzten Vorbereitungen für die bald beginnende Saison gelegt. Das Erscheinen des badischen Meisters war ein besonderes Ereignis, dem über 1200 Zuschauer beiwohnten. Die Karlsruhe hatten Günther, Beck und Trautz zu Hause gelassen; sie hatten Wüchsl, des sehr eifrigen Gegners Herr zu werden. Das Spiel war ein gutes Training für den kommenden Sonntag. In technischer Hinsicht brillierten die Karlsruhe, die zeitweise alle Register ihres Könnens zogen; im Anfang beherrschte der wiedererregte Huber sein Gebiet; er ließ dann stark nach. Würzburger konnte keineswegs befriedigen; auch Fink konnte es

zu keinem Verständnis mit seinen Nebenleuten bringen. Vogel erlegte sich Schonung auf. Der kleine Badener Torwächter wehrte vorzüglich ab. Ueberhaupt hatte die Badener Elf eine sichere Abwehr, gute Käufer und tadellose Flügel. Aber der Innensturm verlagerte — Der Verlauf des Treffens, das der badische Meister zuerst gegen die Sonne durchzuführen hatte, sah die Karlsruhe meist im Angriff. Würzburger verwandelte in der 13. Minute einen knapp gewehrten Schuß Vogels zum ersten Tor. Kurz darauf fiel durch Kaffner der zweite Erfolg. Als die einheimische Mannschaft ihre Befangenheit abgelegt hatte, kam es im Badener Strafraum zu interessanten Kampfmomenten: die Abwehr stand hier wie eine Mauer; das fehlende Verständnis des mit vier Mann stürmenden Geomers (Fink war vierter Käufer) besorgte den Rest. Vogel schoß einmal aus einem Meter den Torwart an. Kaffner setzte einen zu Recht distanzten Elfmeter sanft auf den Torwart, was nicht ganz begreiflich war. Vor der Pause wurde Oberlein zum ersten Mal beschäftigt. Pause 2:0. Nach dem Wechsel schießt der Badener Linksaußen zwei Mal aus nächster Nähe drüber. Dann verwandelt Quaffen eine Vorlage Vogels zum dritten Tor. Das Spiel wird zum Gedächtnis der Gefallenen auf zwei Minuten unterbrochen. Vogel schießt an die Latte. Auf der Geeseite findet die linke Angriffsreihe das leere Tor nicht. Dann bringt ein direkter Schuß Finks das vierte Tor und im Verlauf einer Ecke schießt Kaffner den fünften Erfolg. Baden sieht seine Anstrengungen durch zwei vermeintbare Tore seiner beiden Flügel in der 27. und 32. Minute von Erfolge gekrönt. Das Spiel steht 5:2. Gansleisun erberleins und des Badener Torwarts sind die letzte Episode des angedeuteten Spielerlaufs.

f.C. Red Star Olympique Paris — f.C. Nürnberg 1:4.

f.C. Bern — f.C. Freiburg 1:0. Um Ostermontag spielt K.F.V. gegen D.f.C. Pforzheim — f.D. Rastatt 0:5. V.f.A. Achern — V.f.B. Gröchingen 1:2.

Süddeutsche Hochschulsportmeisterschaften in Karlsruhe

Das Karlsruher Hochschulsportstadion war Austragungsort für die Süddeutschen Meisterschaften in Fußball und Handball. Die Technische Hochschule Darmstadt war in beiden Wettbewerben erfolgreich. Sie gewann das Fußballspiel gegen die Technische Hochschule Stuttgart, wobei diese gute Gelegenheiten zum Ausgleich verpasste. Das Handballspiel bestritten die Hessen gegen die Technische Hochschule Stuttgart, gegen die sie einen unerwartet hohen Erfolg von 11:2 Toren (Halbzeit 6:1) davontrugen.

Um die Brandenburgische Meisterschaft.

Hertha B.S.C. Berlin — Tennis-Borussia Berlin 3:2.

Vereinslehrgänge der deutschen Hochschule für Leibesübungen auf dem Heuberg

Wie auch im vorigen Jahr, wird auch in diesem Sommer die Deutsche Hochschule für Leibesübungen auf dem Heuberg vierwöchentliche Körperkulturschulungslager für Schülerinnen höherer Lehranstalten abhalten. Diese August, der letzte Jahr mit großem Erfolg durchgeführt wurde, wird vor allem in der Erlernnis der Bedeutung einer frühzeitigen Körperausbildung der weiblichen Jugend veranfaßt. Die Lehrarbeit gliedert sich in einen praktischen Teil, der jeden Tag 4-5 Stunden vorsteht und von Lehrerinnen und Studentinnen der Deutschen Hochschule für Leibesübungen geleitet wird, und in einen theoretischen Teil, der mit einem einständigen wissenschaftlichen Vortrag vorantritt und einem unterhaltenden oder Filmvortrag abends der Körperarbeit den notwendigen Ausgleich geben soll. Die wissenschaftlichen Vorträge werden von dem Leiter der Kurse, Staatsminister a. D. Dominius, dem leitenden Arzt Dr. Kuefner und den Turn- und Sportlehrerinnen der Deutschen Hochschule für Leibesübungen gehalten. Der praktische Teil umfasst neben den täglichen Körperkulturstunden noch Leichtathletik, Spiele, Schwimmen, römische Gymnastik und Volkstanz. Der theoretische Teil steht Vorträge aus dem Gebiet der Gesundheitslehre, Erziehungslehre und der Geschichte der Leibesübungen vor.

Ihre Zukunft ist gesichert, wenn Ihr DONAU-SCHINGER PFERDELOTTERIE-LOS gewonnen hat.

397 Gewinne im Gesamtwerte von **25000.-**

Ziehung bestimmt am 9. März 1928

DONAU-SCHINGER PFERDELOTTERIE-LOS zu R. 1. - 11 Lose zu RM 10.-, durch **Bölg arm. Listeramt** Lo-vertrieb stelle **Donaueschingen**

P. von K. 3 3 12 Karlsruhe u. die drei Plakate kennzeichnen Verkauf-stellen

Sin 100jähriger Volksfreund

Aecht Franck Kaffee-Zusatz

ist der gute, sparsame, **Aecht Franck.** Er verleiht dem Kaffeegetränk, das seine Aroma, die schöne goldbraune Farbe und macht es bekömmlicher. Alt und Jung nehmen deshalb als Zusatz zu jedem Kaffee **Aecht Franck** mit der Kaffeemühle das anerkannt Beste auf dem Gebiet der Zichorienkaffee-Erzeugung

ist der gute, sparsame, **Aecht Franck.** Er verleiht dem Kaffeegetränk, das seine Aroma, die schöne goldbraune Farbe und macht es bekömmlicher. Alt und Jung nehmen deshalb als Zusatz zu jedem Kaffee **Aecht Franck** mit der Kaffeemühle das anerkannt Beste auf dem Gebiet der Zichorienkaffee-Erzeugung

Gemeinde- und Kreissteuer aus Grund- und Gewerbevermögen sowie Gebäude-sondersteuer betreffend.

Die Pflichtigen werden aufgefordert, die Rebruarroll der Gemeinde- und Kreissteuer sowie der Gebäude-sondersteuer bis längstens 5. März 1928 zu entrichten. Der bis zu diesem Zeitpunkt seine Steuerpflicht nicht befreit hat 10 v. H. Verzugszinsen zu entrichten und außerdem Zwangsvollstreckung zu erwarten.
Karlsruhe, den 1. März 1928.
Stadthauptkasse.

Pädagogium Neuenheim Heidelberg

Gymnas. und Realklassen: Sexta bis Reiteprüfung Familienheime Prüfungserfolge

Bismarckheringe
Stück 8 Pfg.

Rollmops
Stück 11 Pfg.
in 4-er Dosen
Dose 95 Pfg.
1/2 Liter 50 Pfg.

Bucherer
Verlangen Sie Rabatmarken!

3 wertvolle Jugendbücher:

Von einem kleinen Strolch
Jugendgedenken
von Franz Eberl.
Mit 16 Abbildungen.
Brochüre M. 2.20, gebunden in Geschenkkleinen M. 3.—.

„Seppel“
von
Erzählt Dr. Joseph Schöfer.
Eine Kindheitsgeschichte.
2. verm. Auflage mit 24 Abbildungen.
Gebunden M. 2.—.

Vom jungen Waldarbeiter auf der Badnerhöhe zum Abiturienten in Casbach
Erinnerungen eines Pfälzlers.
Mit 9 Bildern, in Wein gebunden M. 2.—.

Verlag J. C. S. für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Der Wodrus

Wahrheit, Recht und Freiheit
Herausgeber: Karl Grobbel

„Der Wodrus“ tritt ein für eine starke nationale und soziale Politik auf christlich-demokratischer Grundlage im Geiste der allbewährten Zentrumspolitik, nimmt entschlossen den Kampf auf, der den deutschen Katholiken vom evangelischen Bund und seinen Helfern aufgezwungen wird, will die Verteidigung der Kirche und die Abwehr eines neuen Kulturkampfes, der schon heute seine deutschen Angehörigen besonders in der Diaspora zigt. Der konfessionelle Friede zum Wohle des gemeinsamen deutschen Vaterlandes ist sein Ziel unter Wahrung der berechtigten Interessen der deutschen Katholiken

Bezugspreis: jährlich M. 1.20.
Postfachkonto: „Der Wodrus“ Berlin 26689.
Geschäftsstelle: Berlin W 8, Französische Str. 62.
Man verlange kostenlos Probeummern! Um Angabe von Interessentenadressen wird gebittet!

Haushaltungsschule des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz in Karlsruhe, Herrenstraße 39.

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts einchl. Kochen, Waschen und Einmachen. Unterrichtslehre in Säuglingspflege, Bürgerkunde, Volkswirtschaftslehre, Literatur, Kunstgeschichte u. a. m.
Kursdauer 5 Monate.
Kursbeginn 1. Mai und 1. November.
Nähere Auskunft und Soguna gegen Einsendung von 30 Pfennig durch die Anstaltsleitung.
Badischer Fr. verein vom Roten Kreuz Landesverband.

„und den Herd“?
nach wie vor bei
A. Rosenberger, Ecke Schützen- u. Marienstr. 32
Gegr. 1882 12 Monatsraten.

Laufen ist eine Lust
mit Neubert's Reformschuhen
Sie sind infolge jahrzehntelanger Verbesserung
eine Klasse für sich
und unerreicht. Vorrätig in jeder Preislage.
Meine Auswahl können Sie selbst beurteilen.
Reformhaus Neubert, Karlsruhe, Karlsruh. 23a
Vollk. Spezialhaus für gesunde Bekleidung und Nahrung

Meter- u. Bauverein Karlsruhe
E. G. m. b. H.
Wir haben gegen Baufostenaufschuß am 1. Juli d. Js. im Neutau Ecke Cölen- und Geraniengasse
1 Eiden mit 3-Zimmerwohnung
zu vermieten.
Bewerbungen wollen bis spätestens Dienstag den 13. März d. Js. im Büro Gillingersfr. 3 hier abgegeben werden.
Karlsruhe, den 3. März 1928.

Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluß:
Für den Stadtverkehr: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434
Für den Fernverkehr: Nr. 4931, 902, 4903
Für die Postabteilung: Nr. 4435, 4439

Lampenschirm Gestelle!
30 cm Durchmesser Mk. 1.10
50 cm Durchmesser Mk. 2.00
60 cm Durchmesser Mk. 2.00
70 cm Durchmesser Mk. 3.40
Alle Formen gleiche Preise
in Japan-Seide Mk. 4.80, in Seiden-Battil Mk. 1.60
sowie sämtliche Ersatzarten wie: Seiden-Fransen, Schirme, Rüschen, Wickelband und fertige Schirme billig. Ferner Nachtlisch-Lampen mit Schirm Mk. 6.80 Tisch-Lampen mit Schirm von Mk. 8.50 an.
Ständerlampen, Zoglampen, Schlafzimmer-Ampeln, in Ausführung billig.
Chr. Dosenbach, Putzgeschäft, Herrenstr. 20

Für Gartenbesitzer
empfehle
alle künstlichen Düngemittel, streichfähige Gefärbungen u. Pinsel, Nagelziefer-Verdünnungsmittel, Baumwachs, Carbonium, Teer, Baumgürtelpapier, Raupentim.
CARL ROTH
DROGERIE
TELEFON 6180 6181

Pensionat Unserer lieben Frau in Offenburg (Bd.)
Das Institut wird geleitet von Confrauen des hl. Augustinus und umfaßt:
eine Mädchenrealschule und U II mit Oberrealschulplan,
eine Frauenschule,
eine Abteilung für Mädchen aus Volksschulen, die eine entsprechende Weiterbildung wünschen,
eine Frauenarbeitschule,
einen Handelstisch.
Gediegene Ausbildung. Liebevoller, feiner Erziehung, sorgfältige Pflege. Große, luftige Schul-, Spiel- und Schlafräume. Tagesausflüge u. häufige Spaziergänge in das Ringelsteintal und den Schwarzwald. Gärtenes Landhaus in herrlicher Lage am Oberrhein. Eintritt Ostern und 15. September.
— Prospekt durch die Oberin —

Gardinen Dekorationen

Unsere Neuerränge umfassen sämtliche Neuheiten in lichten Stoffen, wie Tüll, Voile, Florentiner- und Spitzenüll, Mastras (hell u. dunkel), sowie Dekorationsstoffe in uni und gemusterten Rippen Kunstseiden-Stoffe in modernsten Farben und Mustern, Ripsflämmé, Rips-Ombre, Popeline u. s. w.

Gardinen vom Stück		Abgepaßte Gardinen	
Tüll-Scheibengardinen	25 Pfg.	Scheibenschleier abgepaßt in Tüll	25 Pfg.
Meter 1.10 70-7 50-7		Etamin-Stores mit Tülleinsätzen	75 Pfg.
Volant-Scheibengardinen	1.10	Stück 4.50 3.75 2.75 1.50	
Meter 2.00 1.40		Tüll-Stores mit und ohne Volants, moderne Muster	2.25
Voile-Vitrage mit Einsatz und Spitze	1.50	10.- 6.50 4.25	
Gardinenstoffe für große Gardinen	80 Pfg.	Florentiner-Tüllstores die große Mode, weiß und arabiarbig	12.50
ca. 130 cm breit Meter 1.80 1.30		Grob-Filetstores ganz Filet, arabiarbig	12.50
Tüll-Spannstoffe arabiarb. u. weiß doppeltbr.	95 Pfg.	Mtr. 2.30 1.50	
Gardinen-Mull doppeltbreit	75 Pfg.	Meter 1.80 1.60 1.30	
Madras hellgründig, moderne indanthrenfarbige Musterung	2.90	Madras-Garnituren hellgründig, 3-teilig, 15.- 9.75 5.75 4.-	2.90
ca. 130 cm breit Meter 3.60 2.90		Madras-Garnituren dunkelgründig, 3 teilig, Kunstseide	22.50
Voile 112 cm breit, indanthren bedruckt, moderne Musterung	2.90	Madras-Garnituren modern konfektioniert, viele Modelle	21.00
ca. 130 cm breit Meter 4.50 3.60		Mull-Garnituren mit Volant, volle Größe	19.50
Fantasie-Voile 112 und 150 cm breit arab- und elfenbeinfarbig	2.90	Rips-Garnituren 3 teilig, mit Fransen	14.00
Gittertülle elfenbein- und arabiarbig bis 300 cm breit	1.50	Mtr. 30.00	
Meter 4.50 2.70		Voile-Garnituren 3 teilig, mit Volant und gerahmtem Querbehang	21.00
Etamin 150 cm breit	65 Pfg.	Meter 1.00 1.-	
Biedermeierstoffe 80 u. 130 cm br.	1.15	Mtr. 2.90 1.90 1.90	
Dekorationsstoffe		Kunstseidenstoffe modernste Farb. und Muster ca. 130 cm breit	
Uni-Dekorationsrippe 130 cm brt.	3.10	Mtr. 3.90	5.50
Popeline 130 cm breit, moderne Dekorationsfarben, indanthren	6.50	Mtr.	13.50
Rips-Flämmé modernster uni Dekorationsstoff, 130 cm breit	9.-	Mtr.	11.-
		Flammenrips moderne Streifen ca. 130 cm breit	

JUNKERS
Gashaderöfen
Generalvertretung: PAUL FUSBACH
Stuttgart, Sonnenbergstrasse 15

Handschuhe, Ledersachen aller Art
werden gereinigt und gefärbt bei der
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall, Tel. 4507/4708.

Zur Massenverbreitung!
Soeben erschien in unserem Verlag:
Warum ist das Reichsschulgesez gescheitert?
von Dr. Ernst Jöhr
Mitglied des Bad. Landtages

32 Seiten stark, 50 Pfg. • Partiepreise ab 25 Stück zu 15 Pfg. das Stück, ab 50 Stück zu 10 Pfg. das Stück

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe i. B.

Bad. Landestheater
Montag, 5. März
Th.-Gem. 801-900 und 1401-1550
8. Sinfonie-Konzert
des Badischen Landestheater-Orchesters
Leitung: Josef Krips
Solist: Walter Braunfels

- Zum ersten Mal: Sinfonietta Leos Janáček
- Zum ersten Mal: Konzert für Orchester und Klavier.
Opus 21 Walter Braunfels
- II. Sinfonie D-dur Beethoven
Anfang 22 Uhr Ende 22 Uhr
I. Rang und 1. Sperrsitz 4.00 Mk.

Vorankündigung: Montag, 19. März, in der städtischen Festhalle: 5. Volks-Sinfoniekonzert. Leitung: Rudolf Schwarz. Solisten: Elise Blank, Magda-track Josef Witt, Franz Schuster.
Schwert: VIII. Sinfonie h-moll — Mozart Requiem

Einem bessern findest Du nicht
5 Pfund à 1.05 Mk.
10 Pfund à 1. — Mk.
Auch Einzelstundabgabe
Honig-Heinz Leopold-Spezial-See-Strabe 11
Vertrieb (neben d. Sohu.)

Wädchen
das Liebe zu Kindern hat, per bald ge ucht.
Vorz stellen: Dreifamstraße 24, part.

Türschoner
aus Celluloid in allen Größen, Farben und Formen kauft man bei
Eduard Isenmann
A. ruchsia
Telefon Nr. 70
Man verlange kostenlos Muster und Preisliste!

Gute eschiäde
verschiedener Branchen, Preis vert. d. klein Anzahlungen vertau. en
M. Ba am. Herrenstr. 38
Tele 01 5-30

Eisen-Betten
Stahlmatr., Kinderbetten gest. an Priv. K. 130/11.
Eisenmattfabr. Suh (Thür)

Bienenhonig
Gar naturreiner
Bienenhonig
das Feinste, 10 Pf.-Dose Mk 11.—, halbe Mk. 6.— frei Nachh. ohne Nebenk. Garant. Zurückn.
G. Ellmers
Odewer
Lüneburger Heide 12.

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1792
das bekannt gute u. bürge li. he
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10430